



Es lebt ein Wille in mir,
der nie aufgeben wird.

Reinhold Weber

Es lebt ein Wille in mir,
der nie aufgeben wird.

Reinhold Weber



Im Andenken an Reinhold Weber

*„Wenn ein Geist stirbt, wird er Mensch
Wenn der Mensch stirbt wird er Geist.“*

Novalis

Ich gedenke an dieser Stelle auch
eines guten Freundes, eines Bild-
hauers, der von uns ging in diesem
Jahr. Er hatte es verstanden,
aus seinem Leben ein Kunstwerk
zu machen.

Herbert Dreiseitl, Dezember 1987



Reinhold im Atelier von Herbert Dreiseitl in Überlingen

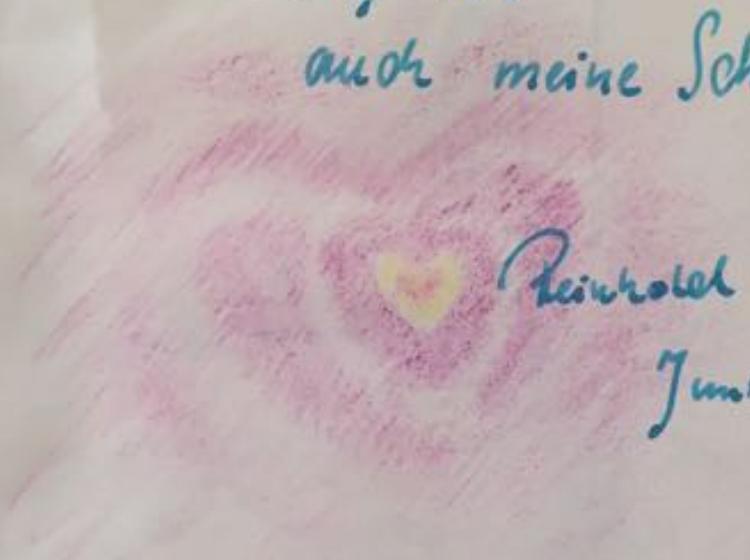
Für die Blumen

Deines Herzens

Meine Freude

und - ach

auch meine Schmerzen!



Reinhold

Jun 81

Aus dem Blick des Arztes

Jetzt, nachdem die Fülle, die Wege, die Tiefen und Höhen, der Verlust und das Geschenk, das Kämpfen und das Siegen dieses Menschen Reinhold in meiner Seele lebt und wirkt ist es mehr als der Arzt, der diese Worte schreiben will. Es ist der in mehrfacher Begegnung bei schwierigsten Entscheidungen zum Freunde gewordene Mensch, der für das eigene Leben und seinen Beruf Wahrheit erleben durfte.

Er kam zu uns in die Klinik Öschelbronn in einer Zeit, da die Krankheit fortgeschritten war und die Frage im Raume stand, ob eine Chemotherapie durchgeführt werden solle - solle in dem Sinn, ob noch ein Nutzen zu erwarten wäre. Und da erinnere ich mich noch ganz genau, dass dieser Patient, Reinhold Weber, keinen Zweifel daran ließ, dass er dies will. Und warum wollte er dies: „Ich fühle in meinem Leben eine Aufgabe, diese Aufgabe muss ich verwirklichen.“ Und diese Aufgabe war:“ Ich muss in diesem Leben verwirklichen, dass Kunst eine soziale Aufgabe hat.“ Und so erkämpfte er sich vor jeder Chemotherapie das innere Ja. Als dann die erhoffte Wirkung nicht eintrat und der Tumor durch beginnende Lähmungen sein Fortschreiten anzeigte, war wieder eine Entscheidung notwendig. Hat es noch einen Sinn, durch den Versuch, den Tumor operativ zu entfernen, eine Querschnittslähmung zu verhindern? Wiederum war sein Ja ein eindeutiges. Und so wurde er in eine neurochirurgische Klinik verlegt. Die Operation gelang, aber schon nach wenigen Wochen hatte sich der Tumor neu gebildet und entwickelte sich die gefürchtete Querschnittslähmung. Wieder wurde die Entscheidungsfrage aktuell, wieder kam der explosive Wille Reinholds zu einem unbedingten Ja.

Nun geschah ein Wunder. Der querschnittgelähmte Reinhold begann in diesem Krankenhaus Vorträge über die Kunst zu halten. Und dann entlud sich eine Flut künstlerischen Schaffens in Form von Malerei, die zuerst im Krankenhaus ausgestellt wurde. Patienten, Besucher und andere Menschen besuchten den Maler, dessen Bilder tiefe Wirkungen bei den Menschen hinterließen.

Wanderausstellungen für andere verschiedene Krankenhäuser wurden zusammengestellt.

KUNST WURDE SOZIAL WIRKSAM!

In der jetzt beschriebenen Zeit hatten sich aber nicht nur die jetzt beschriebenen besonders leiblichen negativen Veränderungen durch den Tumor ergeben, sondern es zeigten sich auch durch das schwere Erleben seelische Erfahrungen die Reinhold als positiv bewusst erlebt hat. Er selber entdeckte, dass seine Kreativität sich gewandelt hatte. Später empfindet er eine heilende Wirkung durch ein Erlebnis über die Wahrheit. Andere finden sich in den folgenden Texten.

Aber die Erfüllung war für ihn, dass er jetzt in Dankbarkeit auf sein Schicksal sehen konnte und erlebt hat, dass Krankheit auch ein Geschenk sein kann, ja eigentlich ein Geschenk ist, wenn man seinen Blick für das Leben über Geburt und Tod hinaus erweitern kann.

Dr.med.Hans Werner

Öschelbronn 2017



Reinhold in der Alanus Hochschule in Alfter-Bonn

Aus dem Blick des Nächsten

Vor genau 10 Jahren wurden Reinholds Bilder zum letzten Mal ausgestellt und zwar in der Klinik Öschelbronn, wo sich Reinhold immer wieder als Patient aufgehalten hatte. Unter den Besuchern der Ausstellung waren nur wenige, die Reinhold noch gekannt hatten, so dass der Mensch hinter den Bildern für die meisten Betrachter ein Unbekannter blieb. Da erwachte in mir die Idee, einige Gedanken, die Reinhold in Briefen und Tagebüchern hinterlassen hatte, in die Ausstellung mit einzubeziehen. Die Reaktionen, die ich zu hören bekam, waren überraschend positiv und viele äußerten den Wunsch, die Begleittexte ausgedruckt zu bekommen. Das aufrichtige Interesse an den Texten brachte mich auf den Gedanken, für die folgende Ausstellung ein Begleitheft zusammenzustellen. Das war der Beginn, der zu dem Gedenkbuch führte, das Sie jetzt in der Hand halten.

Reinholds Leben war kurz, wenn man auf die Jahre, die er lebte, hinschaut. Aber sehr lang und bemerkenswert in der Art, wie er seine Lebenszeit innerlich ausdehnte, so dass seine Seele genug Zeit hatte zu reifen und vollkommener zu werden.

Als bei ihm mit 26 Jahren Lymphdrüsenkrebs (Morbus Hodgkin) diagnostiziert wurde und er nur noch mit einer Lebenserwartung von einigen Monaten rechnen konnte, fasste er den Entschluss, sein Leben nach dem Motto zu führen: „Nicht wie lange ich lebe ist entscheidend, sondern was ich mit der Zeit, die mir geschenkt wird, tue.“

Dieses Buch will die Haltung eines jungen Menschen würdigen, der eine aussichtslose Diagnose in einen hoffnungsvollen, das Leben bejahenden Weg verwandelte.

Mit ähnlichen Worten wurden seine Bilder schon 1985 beschrieben, als sie zum ersten Mal ausgestellt wurden. „Bilder, die Hoffnung machen“ lautete der entsprechende Artikel in den Schorndorfer Nachrichten. Die erste Ausstellung fand nämlich im Schorndorfer Krankenhaus statt, angeregt durch die Krankenschwestern, die Reinholds Engagement und Begeisterung zutiefst bewunderten.

Es waren Monate fieberhaften Schaffens, in denen Reinhold ununterbrochen malte, obwohl er aufgrund wachsender Lymphknoten entlang der Wirbelsäule querschnittgelähmt und ans

Bett gebunden war. Von allen Prüfungen, die Reinhold durch die Krankheit begegneten, waren die Lähmung und die dazugehörige Unbeweglichkeit gewiss die allerhärtesten.

Reinhold, im tiefsten Schwarzwald geboren, war von Natur aus ein Bewegungsmensch. Er liebte es, seine Zeit im Wald zu verbringen, im Winter auf Skiern, im Sommer zu Fuß, quer durch das Dickicht in Windeseile streifend.

Die plötzliche Unbeweglichkeit drückte schwer auf sein Gemüt. Seine von Grund auf optimistische Haltung verdunkelte sich, aber nur drei Tage lang, dann fing er wieder an sich innerlich aufzurichten.

Während dieser Zeit wohnte ich im Schwesternheim, wo ich ein Zimmer mieten konnte, um in seiner Nähe zu sein. Tagsüber fuhr ich nach Stuttgart, um mein Eurythmie-Studium zu vollenden, denn ich befand mich im letzten Jahr der Ausbildung.

Eines Tages auf dem Weg zurück ins Krankenhaus ging ich an einem Malergeschäft vorbei und sah im Schaufenster eine Tischstaffelei. Zwar hatte Reinhold seinen Wunsch zu malen mir gegenüber einmal ausgesprochen, aber er stellte sich die Bilder fast so groß wie eine Zimmerwand vor, weshalb ich mir unsicher war, wie er auf die kleine Staffelei reagieren würde. Er war von dem unerwarteten Geschenk jedoch hellauf begeistert und machte sich sofort an die Arbeit. Jeden Tag waren neue Bilder auf dem Boden rund um sein Bett zum Trocknen ausgebreitet. Eines Tages hatte er kein Papier mehr, ohne zu zögern zerriss er ein Betttuch und malte darauf weiter. Bald hatte es sich im ganzen Krankenhaus herumgesprochen, Patienten kamen, um ihn persönlich kennenzulernen und Zeuge seiner Schaffenskraft zu sein. Dann war es so weit und die Idee einer Ausstellung war geboren.

Obwohl es das noch nie gegeben hatte, das Krankenhaus unternahm alles Nötige, um die Idee zu verwirklichen. Die Eröffnungsrede hielt der Leiter des Krankenhauses, der zufälligerweise auch „Weber“ hieß. Reinhold sprach vom Bett aus frei und souverän und berührte alle Anwesenden mit seiner Präsenz und Herzenswärme.

Beide Reden wurden von einem Freund auf Band aufgenommen und sind in diesem Gedenkbuch enthalten. Eine kleine Auswahl der Bilder und der entsprechende Zeitungsbericht sollen einen Eindruck von dieser ungewöhnlichen Ausstellung vermitteln.

Durch die chronologisch aufgeführten Briefabschnitte wird der innere Weg sichtbar, den Reinhold in den fünf Jahren seiner Krankheit gegangen ist.

Reinhold liebte es nicht nur zu schreiben, sondern einige seiner Briefe sind sogar wie kleine Kunstwerke. Ein paar Beispiele sind deshalb dem Gedenkbuch beigelegt. Seine direkte und

unmittelbare Art macht seine Gedanken für jeden verständlich und nachvollziehbar. Beim Wiederlesen seiner Briefe empfand ich erneut den Reichtum an wertvollen Gedanken und Erfahrungen, der in ihnen zu finden ist.

Ich hoffe, dass viele Menschen durch die Begegnung und Beschäftigung mit Reinholds Werk neue Anregungen für ihr eigenes Leben finden und dass seine glühende Begeisterung in verletzten und ermatteten Herzen neues Feuer zu entfachen vermag.

Ich wünsche, dass seine Worte und Bilder zu Lichtträgern werden, Hoffnung bringend in unsere heutige Welt, in der die Unsicherheit ständig zunimmt und die nach innerem Halt und Stärke, nach neuen Werten ruft.

Susana Ulrich-Alvarez Ulloa

P.S.: Alle Gemälde und Zeichnungen, die in diesem Buch enthalten sind, wurden von Reinhold gemalt.



Rose und Lilie

Die Rose liebt die Lilie
Sie steht zu ihren Füßen
Bald löst die Glut ihr schönstes Blatt,
Es fällt um sie zu grüßen.

Die Lilie bemerkt es wohl,
Sie häßt das Blättlein gerne;
Der Wind verweht's und Blatt nach Blatt,
Jagt er in alle Ferne

Die Rose doch läßt nimmer ab,
Läßt immer neue fallen;
Sie grüßt, und grüßt sich fast zu Tod,
Doch keines trifft von allen.

Das letzte fängt die Lilie
und tut sich dicht zusammen
Nun glüht das Blatt in ihrem Kelche
Als wär's ein Herz voll Flammen.

Friedrich Hebbel



Die Rose liebt die Lilie,
Sie steht zu ihren Füßen;
Bald lös't die Glut ihr schönstes Blatt,
Es fällt, um sie zu grüßen.

Die Lilie bemerkt es wohl,
Sie häßt' das Blättlein gerne;
Der Wind verweht's, und Blatt nach Blatt,
Jagt er in alle Ferne.

Die Rose doch läßt nimmer ab,
Läßt immer neue fallen;
Sie grüßt, und grüßt sich fast zu Tod,
Doch keines trifft von allen.

Das letzte fängt die Lilie
Und thut sich dicht zusammen.
Nun glüht das Blatt in ihrem Kelch,
Als wär's ein Herz voll Flammen.

Friedrich Hebbel

Aus der Begegnung

Eröffnungsansprache von Dr. Weber zur Ausstellung „Begegnung mit der Farbe“ von Reinhold Weber am 12. Oktober 1985 im Krankenhaus Schorndorf

Sehr verehrte Damen und Herren,

Herr Weber und ich haben uns ja gestern schon darüber unterhalten, als wir uns mal so getroffen haben im Krankenhaus, wegen des heutigen Tages.

Wir haben eine ganz große Freude, wir vom Krankenhaus, diese Ausstellung hier in unseren Mauern haben zu dürfen.

Wissen Sie, dieser Ruf nach dem „Humanen Krankenhaus“, der schon so abgegriffen und allgemein ist, der Ruf nach mehr Menschlichkeit und Liebe und einer Atmosphäre der Geborgenheit, der lässt sich nicht durch Dekret erfüllen. Den kann man auch – noch so raffiniert – nicht organisieren. Wir haben das immer wieder, wenn wir an solchen Punkten Überlegungen zu konkreten Schritten auf diesem richtigen Weg zum menschlichen Krankenhaus vorgenommen haben, erfahren. Es geht gar nicht mit Organisation, es geht nur mit viel Kraft und Sensibilität, mit viel Phantasie und Energie, mit viel Konsequenz und mit Liebe. Und der Liebe vor allen Dingen zu dieser Gemeinschaft der Gesunden mit den Kranken. Diese Gemeinschaft der Betroffenen, humane Atmosphäre und Hoffnung, Wärme und Geborgenheit, können ja letztlich nur dort auskeimen, wo Kranke wie Gesunde den Mut haben, sich einzubringen, sich persönlich einzubringen in diese Gemeinschaft.

Wir, die heute Gesunden, sind herausgefordert, die Endlichkeit unserer Gesundheit und unseres Leibes nicht länger zu verdrängen, um es auch dann dem kranken Menschen an unserer Seite zu ermöglichen, zu seiner Krankheit zu stehen, zu seinen Ängsten und Sorgen, auch den Mut zu haben darüber zu sprechen. Denn letztlich sind wir alle auf dem gleichen Weg.

Von daher sind wir sehr, sehr froh über diesen Impuls und über den Lichtfleck in unseren modernen Gemäuern, der uns auf diesem Weg Mut macht auf den anderen zuzugehen, sensibel zuzuhören, um auf dem Weg die Hoffnung nicht aus den Augen zu verlieren.

Gehen Sie nachher durch die Bilder hindurch, schauen Sie sich das an, schauen Sie an, wie durch viele, viele Dunkelheit, immer wieder das Licht sich Bahn bricht. Und das darf ich Ihnen vielleicht persönlich aus meinem Erleben heraus sagen, und ich weiß, wir haben

darüber gesprochen, dass auch Herr Weber hinter solch einer Aussage steht. Ohne Hoffnung sind wir nicht lebensfähig.

Wir möchten diese Hoffnung vermitteln, und das darf ich Ihnen jetzt persönlich auch als Christ weitersagen, wir können ohne Hoffnung nicht leben und haben eine Hoffnung anzubieten. Diese Hoffnung zu erleben, gemeinsam durchzubuchstabieren: In der Solidarität, in der Gemeinschaft der Kranken und der Gesunden, das ist es, was dann Licht, Wärme und Geborgenheit, das, was man so abgegriffen Humanität nennt, ins Krankenhaus bringen kann. Und in diesem Sinne kann ich nun einfach nur Dank sagen, Dank sagen für das, was in diesen Tagen zu sehen ist, hier. Sie haben die Möglichkeit zu dem Gespräch mit Herrn Weber, ich möchte dazu Mut machen, er wird auch gleich selber etwas zu seinem Werk sagen, und ich möchte in diesem Sinne der Ausstellung einen überzeugenden Erfolg wünschen.



Nach Reinholds Rede, links vom Bett: Dr. Weber

Rede von Reinhold Weber zur Eröffnung der Ausstellung: „Begegnung mit der Farbe“ am 12.Oktober 1985 im Krankenhaus Schorndorf

Sehr verehrte Damen und Herren, meine lieben Freunde, ich möchte Sie eigentlich alle meine lieben Freunde nennen, und ich hoffe, Ihnen dadurch nicht zu nahe zu treten, denn ich meine es im Sinne von Menschenfreund und im Sinne einer Menschenbegegnung.

Und ich glaube, es wurde hier ein schöner, würdiger Rahmen dafür geschaffen, dass sich Menschen begegnen können. Und das ist ja das Eigentliche: Blumen, Bilder, die Musik; sie sind ein Teil davon und das Wesentliche ist, so glaube ich, was von Ihrer Seite dazu kommt.

Wir haben zum Beispiel die Bilder als die eine Seite und dann Sie als Betrachter bilden die andere Seite, und in Wirklichkeit ist das die Realität, was dazwischen stattfindet, was dadurch als Prozess ausgelöst wird.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken bei all denjenigen, die es möglich gemacht haben diesen Rahmen zu gestalten.

Ich möchte, oder besser gesagt, ich möchte nicht eine Interpretation meiner Bilder geben – aber ich kann versuchen, und dafür brauche ich Ihre Hilfe, Ihnen etwas von meiner inneren Motivation nahezubringen. Und dazu kann ich vielleicht ein Bild mit Ihnen zusammen malen, ein geistiges Bild, ein Bild vom Menschen. Und als großen Rahmen, als umfassenden Rahmen, möchte ich den Menschen hinstellen, geworden aus einer unendlichen Vergangenheit und werdend in eine unendliche Zukunft hinein. Und da der Mensch in der Gegenwart wie durch die Kruste der Alltäglichkeiten hindurch dieses tiefere, verborgene Wesen des Menschen ahnen kann – die eigentliche Entelechie des Menschen wie hervordringend, vielleicht in einem Wort, in einer Geste, manchmal in einer Handlung. Und es war schon immer die vornehmste Aufgabe der Kunst, diesem verborgenen Menschenwesenskern nachzuspüren, nachzuforschen.

Vor kurzem, vor wenigen Wochen, konnte ich im Radio eine Sendung hören, die handelte über das „Loslassen“ und das „Festhalten“.

Da wurde ein Ehepaar geschildert, fest umschlungen sich festhaltend und dabei so etwas wie Geborgenheit, Sicherheit empfindend.

Die andere Seite war das Loslassen – ja, dass ein Mensch loslassen kann im geistigen Sinne. Einsamkeit, vielleicht auch den Boden unter den Füßen verlieren, aber ein bisschen von

beidem in der Ehe „ein bisschen Loslassen, ein bisschen Festhalten“. Was ich vermisst habe: Wieso nicht beides in einem?

Wenn man zurückblickt auf sein Leben, kann man im Wesentlichen zweierlei Erfahrungen überschauen. Das sind: Die Erfahrungen der Freude, des sich Freuens, die sogenannten Sonnenseiten des Lebens – und die schmerzlichen Erfahrungen, z. B. durch eine Krankheit, durch einen Unfall, die sogenannten Schattenseiten des Lebens. Und wenn Sie so zurückblicken auf Ihr Leben, werden Sie vielleicht bemerken, dass da wo Sie weitergekommen sind in Ihrer eigenen Entwicklung, waren es die sogenannten Schattenseiten des Lebens, die Sie weitergebracht haben. Warum ist das so?

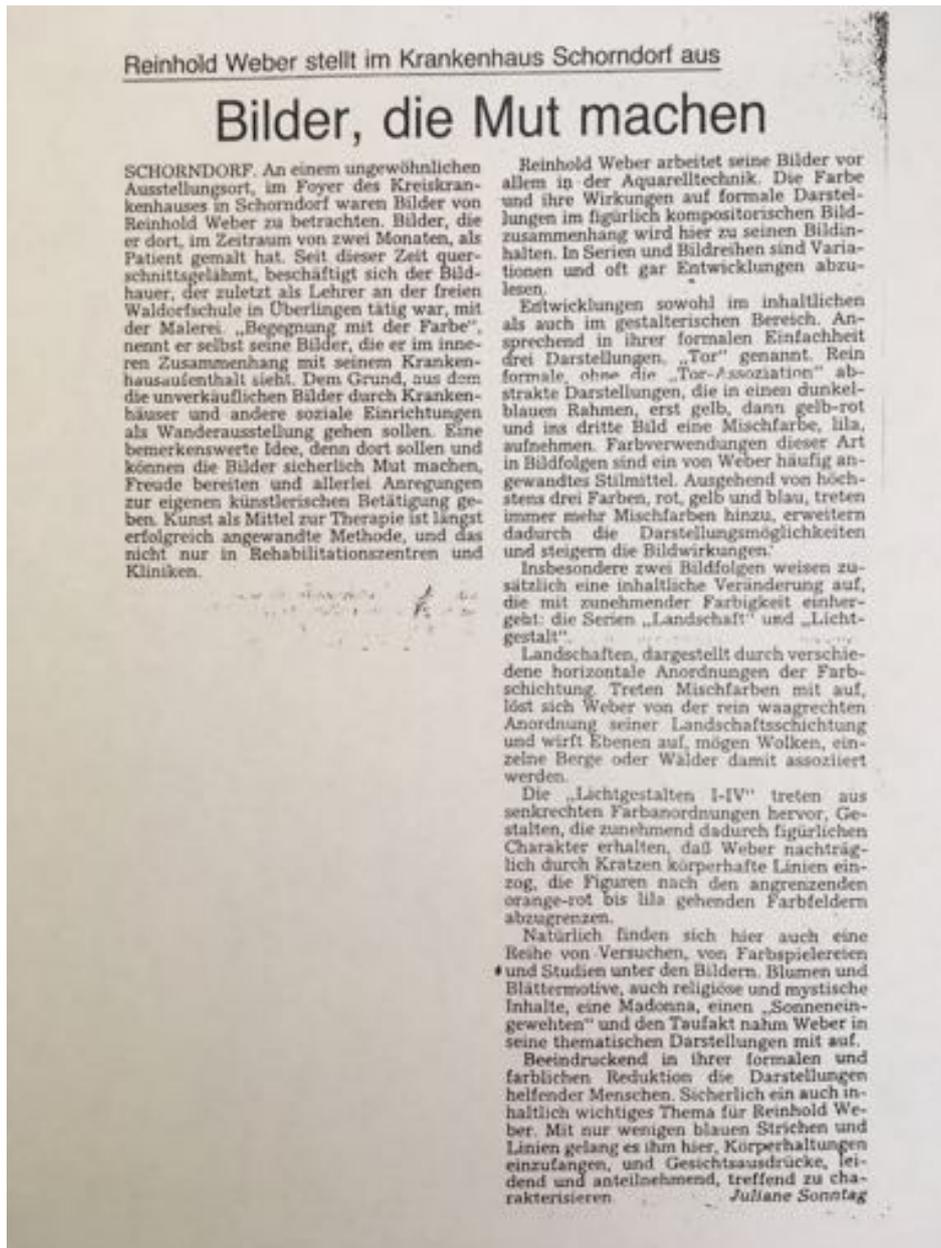
Schauen Sie, in einer schmerzhaften Erfahrung hat man das sich „Zusammenziehen“ und wenn man in dem „Zusammenziehen“ das „Loslassen“ haben kann, das heißt, dass wie von außen betrachtet eine gewisse Objektivität hereindringt, dann entsteht die Fähigkeit, dieses schmerzhaftes Erlebnis zu verarbeiten und dadurch zu einer Erfahrung zu gestalten, die einen persönlich weiterbringt.

Auf der anderen Seite im freudigen Erleben – das eigentlich ein „Loslassen“ ist – sich nicht zu verlieren, sondern eine gewisse innere Ernsthaftigkeit zu bewahren, dann kann ich die Dankbarkeit der Freude erst erleben, und da haben Sie beides in einem: Das Loslassen im Festhalten und das Festhalten im Loslassen; und Sie finden dadurch zu Ihrer Mitte und befinden sich auf dem Wege, ja ich möchte sagen, auf dem Wege zu einer Menschenveredelung.

Und weiter sind Sie, ist man selbst eingebettet zwischen dem, was ich den Vernunftpol nennen möchte, die Ideen und die Vorstellungen und auf der anderen Seite dem Willensmäßigen, dem was von unten nach oben drängt an Triebhaftem und Begierden, was mehr aus dem Unbewussten der Seele kommt. Und dazwischen befindet sich eine weitere Mitte des Menschen, eine weitere Steigerung des Menschseins: die der Atmung und des Herzens, die rhythmische Seite des Menschen.

Und das Herz ist als Organ Ausdruck der Liebe. Und sehen Sie, ein Künstler ist immer ein wenig verliebt. Verliebt zum Beispiel in die Farben. Und wenn man die Farben liebt, dann kann man die Farben nicht „nur sehen“, sondern auch schmecken, tasten, riechen, hören... Die Wahrnehmung dehnt sich aus auf die ganze orchestrale Klangfülle des Menschenwesens. Und dann beginnen die Farben zu leben – zu sprechen – sie beginnen ein Eigenleben zu haben und offenbaren ihr eigentliches Wesen. Man lebt im Reich der Farben und dann weiß

man, wie die Farben gemalt werden wollen. Man erlebt die Eigengesetzmäßigkeit der Farbenwelt. Und aus der Freude heraus beginnen die Motive sich selbst zu gestalten. Ich hoffe, dass ich Ihnen durch diese wenigen Worte meine innere Motivation, meine Motivation zum Malen und zur Farbe ein wenig nahebringen konnte.



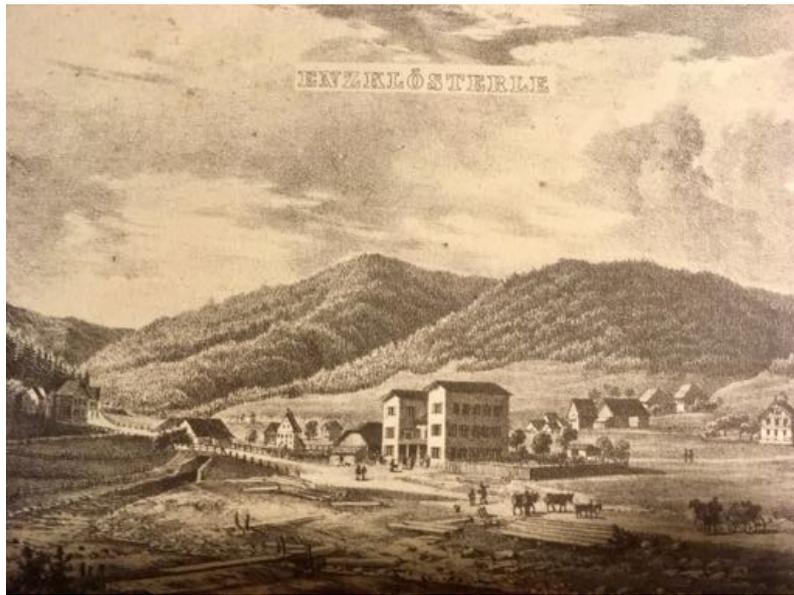
Zeitungsartikel aus dem Schorndorfer Nachrichten

Aus dem Leben

Reinholds Autobiographie

Geboren: 16. Januar 1956 morgens 6.30 h im Haus meiner Eltern.

Mutter: Gebürtig in Enzklösterle. Ihre Eltern selbst in unserem Hause lebend. Mein Großvater verstarb 3 Tage nach meiner Geburt. Großmutter verstarb mit 83 an einem Unfall.



Enzklösterle – Nord-Schwarzwald

Vater: Aus Berlin kommend, hat es sozusagen nach dem Krieg in unser Dorf verschlagen, wo er als Waldarbeiter den Lebensunterhalt verdiente. Er starb 1970 an Herzbeschwerden, Pankreas usw.

Geschwister: Ein Bruder ca. 6 Jahre älter (bei seinem Lebenswandel noch relativ gesund). Ein Halbbruder (nicht von meinem Vater stammend) ca. 10 Jahre älter.

Meine frühe Kindheit ist für mich nicht genau rekonstruierbar. Nur wenige Bilder sind vorhanden, die von sonnigen Wiesen und mit Wäsche vollgehängter Küche, viel Schnee usw. zeugen. Die Erinnerungen sind auf jeden Fall herb duftig und sehr häuslich. Strenge und Härte war nie ein Erziehungsmittel meiner Eltern. Das Verhältnis zu meinen Eltern war so, dass eine intime Beziehung zu meinem Vater bestand, der mich auch gegen alles in Schutz nahm und mich innig liebte. Zu meiner Mutter, obwohl sie mich natürlich gern hatte, war

immer etwas Abstand vorhanden. Ich kann mich zum Beispiel selbst im Kindesalter nicht an eine mütterliche Liebkosung erinnern.



Reinhold mit seiner Mutter Gertrud

Aber das war für mich ganz natürlich: die Mutter die etwas strengere (dies, das oder jenes zu tun) und der Vater der Schutz. Mein Vater war Waldarbeiter (der Wald beginnt sehr nah an unserem Haus) und ging frühmorgens mit Rucksack bepackt hinaus, um des Abends nach Schweiß, Harz, Moos und Walderde riechend, müde von der Arbeit wiederzukommen. Ich liebte seine schwielen Hände, groß, schwarz von Harz, seine Haut wie gegerbtes Leder. Mein Vater, das hieß für mich Lebensgenuss, Liebe und Geheimnis. Denn der Wald war ein Geheimnis und mein Vater war damit behaftet.

Meine Mutter war für mich mehr in Richtung Sauberkeit und Ordnung, kochend, bügelnd und waschend – am Samstag zu meinem Verdruss auch mich.

Meine Kindheit bis zum Schulalter verbrachte ich spielend, ungezwungen, glücklich wie eine Kindheit auf dem Lande nur sein kann. Mit sieben Jahren kam ich dann in die Schule. An Kinderkrankheiten hatte ich vorher Masern und Keuchhusten. Zahnwechsel war spät.

Die Schule war nicht unbedingt eine Freude, sie brachte zunächst Lasten und Pflichten, denen ich zuhause enthoben war. So sann ich auch bald auf Mittel, mich dem Unangenehmen zu entziehen in Form von Schulschwänzen, indem ich krank spielte.

Dementsprechend sind auch meine ersten Zeugnisse, die von schlechter Mitarbeit im Schreiben und Rechnen künden. Unsere Lehrerin hatte auch ihre Bevorzugten, zu denen ich ganz bestimmt nicht gehörte. Diese Schulsituation steigerte sich bis zur 4. Klasse, nach der ich nicht mehr in die 5. versetzt wurde. Das war für mich ein gewisses Aufwacherlebnis, zumal ich mich ganz und gar nicht für dumm hielt.

Meine Freunde gingen auf die Realschule oder das Gymnasium in die nächste Stadt, während ich auf der Hauptschule im Dorfe verblieb. Das Erlebnis wirkte bei mir nicht so, dass ich mich aus diesem äußerlichen Grund mehr angestrengt hätte in der folgenden Zeit, ich behielt meine Methode des Schulschwänzens bei, aber für einiges begann ich mich doch zu interessieren. Vor allem die anschaulichen Fächer: Erdkunde, Physik, Chemie – auch die Möglichkeiten des Rechnens erweckten nun mein Interesse.

In der Hauptschule aber hatte ich einen inneren Drang zum Malen und Zeichnen. Obwohl ich auch dort nicht ordentlich schöne Bilder zustande brachte, so spürte ich doch dass sich da etwas offenbaren könnte, und ich betrieb diese Sache in vielen kleinen Zeichnungen und auch farbigen Bildern. Ein wirkliches Erlebnis wurde mir, dass ich in dieser Zeit auch einen richtigen Maler kennenlernen durfte, der mir wie ein Zauberer vorkam. So fand ich schon früh etwas, mit dem ich mich sehr verbunden fühlte und was ich erst später richtig mit dem Namen Kunst benennen konnte. Für mich war immer noch die Zeit außerhalb der Schule, also die Nachmittage und Abende, die wichtigere, wo ich spielen und entdecken durfte. Ich war jetzt oft allein, denn meine Spielkameraden mussten Hausaufgaben machen und mein Bruder war aus dem Haus.

So verbrachte ich meine Zeit oft im Wald wandernd.

Spannend für mich war es immer, wenn es etwas zu tun gab zu Hause. Holz für den Winter besorgen, einen neuen Schober bauen, Wiesen mähen, ernten. Die praktische, lebensnahe Tätigkeit meiner Mitmenschen hatte für mich etwas tief Befriedigendes.

Da schien Ordnung zu sein, das Leben schien in der richtigen Weise zu atmen, die anschließende Geselligkeit beim Vespere war mir immer eine große Freude. Unerträglich war für mich das Gegenteil. Wenn ich wahrnahm, dass es Spannungen gab, Probleme die ich nicht verstehen konnte in meiner Familie, die mit meinem Vater zusammenhingen, da er gegenüber meinen Tanten und Onkeln immer noch ein „Reingeschmeckter“ war.

Tief bedrückt war ich dann in solchen Momenten und seitdem sind mir alle unausgesprochenen Probleme unerträglich. Doch war nach einer solchen Krisis auch wieder Sonnenschein und das Gefühl, es geht weiter. Ich selbst zog in den Momenten meines Alleinseins tiefste Befriedigung aus dem schieren Vorhandensein der Natur. Ein Bachrauschen, duftende Wiesen, die Ruhe des Waldes im Winter, Abende von der Sonne vergoldet, das Sein als solches gab mir Befriedigung. Ein weiteres Moment trat erst später hinzu, das, was ich heute als schlimmste Zivilisationsplage bezeichnen muss: das Fernsehen. Vorher durch mein häufiges Alleinsein der Natur anvertraut war jetzt die ständige Möglichkeit vorhanden, sich was vorgaukeln zu lassen, und so verbrachte ich oft auch später ganze Sonntage vor dieser Maschine.

In der Schule war ich also weiterhin auf der Hauptschule, die nach der 7. Klasse in den nächsten Ort verlegt wurde. Das war nun ein größerer Betrieb mit allerdings auch mehr Möglichkeiten als auf so einer Dorfschule. War ich zum Beispiel auf Grund meines „Sitzenbleibens“ nicht in den Genuss gekommen, eine Fremdsprache zu erlernen, so konnte ich das hier nachholen. Mit Spannung erlebte ich einen solchen Unterricht, denn ich hatte mir vorgestellt, dass es ein ganz anderes Lebensgefühl sein müsse, eine andere Sprache zu sprechen. Auch auf anderen Gebieten erlebte ich eine Förderung. Sogenannte Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag in Mathematik und Physik waren erstens eine Anregung und zweitens wäre mein schulisches Weiterkommen ohne diese Förderungsmöglichkeiten nicht möglich gewesen.

Etwas anderes muss noch erwähnt werden. Von klein auf wohnte mir ein starker Bewegungsdrang inne, der immer mit Übermut hervorschoß. Geschwindigkeit, springen, steigen, fallen, immer trat mein Übermut zutage, der oft auch ein böses Ende brachte, aufgeschlagene Wunden, Fersenquetschung (von zu tiefem Sprung), Bänderrisse an beiden Knöcheln. Solche Sachen waren immer Aufwacherlebnis.

Als ich 14 Jahre alt war, starb im Sommer für uns alle unerwartet mein Vater. Er war mehrere Wochen krank gewesen und starb am Sonntag, den 2. August 1970. Ich erlebte es wie im Schlaf, ich liebte meinen Vater – dass er nun tot war, schien für mich keine große Rolle zu spielen.

Ab diesem Zeitpunkt lebte ich ja nun mit meiner Mutter allein und so lagen oft auch Entscheidungen bei mir. Mehr Verantwortung und auch mein weiteres Leben waren in meine Hände gelegt.

Nach Abschluss der 9. Klasse war die Überlegung: Was nun?

Udenkbar war für mich, einen sogenannten normalen Beruf zu ergreifen. Außerdem wollte ich etwas „Künstlerisches“ tun. So gab es nur die Möglichkeit, auf eine weiterführende Schule zu gehen. In traumwandlerischer Sicherheit befand ich mich dann auf einer Berufsschule Zweig Metall in Pforzheim, die zwei Jahre dauerte und wo man dann mit „mittlerer Reife“ abschließen konnte.

Die Schule verband Praktisches mit Theoretischem in Physik, Mathematik und Chemie und bot außerdem gute Allgemeinbildung, so dass es mir wirklich Freude machte, und die zwei Jahre vergingen sehr schnell.

Nach Abschluss dieser Schule mit 18 Jahren und ca. 7 Monaten waren die Sommerferien für mich besonders ereignisreich.

Während ich vorher ein mehr träumerisches Selbsterleben hatte, geschah es jetzt in den Sommerferien während einer Reise, dass ich wie zu mir selber aufwachte.

Ich empfand mich nun als wirklich allein in der Welt in voller Verantwortung zu dem, was ich tat. Ich empfand bewusst meine Seele und begann Tagebuch zu schreiben, etwas, was ich vorher nie getan hätte. Auch lag etwas Geheimnisvolles in der Luft, die Welt war noch spannender geworden. Ich wollte Tagebuch schreiben, um die Schritte festzuhalten, wie ich erkennend vorwärtsschritt. Zurückkommend aus diesen Ferien traf ich, noch bevor ich zuhause ankam, einen Freund, der mit mir auf derselben Schule war, er frug mich, ob ich nicht mit ihm auf die und die Schule wolle. Ich sagte ja, wir fuhren zu dieser Schule, meldeten uns an, und der Lebensweg war für die nächsten drei Jahre bestimmt.

Es war das Reuchlin Gymnasium in Pforzheim, das die Möglichkeit bot, für mittlere Reife Schüler das sogenannte „Schmalspur Abitur“ zu machen. Ein sogenannter Aufbauzug mit Hauptgewicht auf dem Musisch-Künstlerischen zwecks späterer Lehrtätigkeit, auf die diese Schule vorbereitend wirken sollte.

Damit begann ein neues Leben.

Ein Jahr später, auch während der Sommerferien, unterzog ich mich einer Nasenscheidewandoperation, auch die Mandeln wurden entfernt. (Ich bekam vorher nie richtig Luft und litt auch öfters an Erkältungen). Während dieser Krankenhauszeit entstanden neue Impulse. Erstens wollte ich das künstlerische Gestalten ausdehnen bis z. B. in die Kleidung hinein, eine Schülerzeitschrift sollte entstehen, die noch viel Aufsehen erregen sollte. Zweitens fand ich gleichzeitig in einer Psychologiezeitschrift ein Interview mit Carlos

Castañeda, der sich in der Lehre bei einem indianischen Eingeweihten befand. Sofort besorgte ich mir seine Bücher und fand darin Antworten auf meine Fragen. Die Fragen, die sich mir jedoch ergaben, zum Beispiel „wie steht die Kunst im sozialen Zusammenhang; warum steht ein Mensch überhaupt in einem bestimmten Zusammenhang mit der Welt“, blieben Rätselfragen, auf die ich bei andern auf Unverständnis stieß. Das Künstlerische selbst bot mir keine Lösung dazu, denn ich war ja gerade wegen der fehlenden Antworten zum Exzentriker, der verrückte Ideen auf die Welt bringt, verurteilt. Mit diesen Problemen lebte ich eigentlich während dieser 3 Jahre bis zu meinem 21. Lebensjahr.

Im letzten Schuljahr begann ich mich mit Hilfe meiner verständigen Kunstlehrerin, die selbst künstlerisch aktiv war, nach einer geeigneten Akademie umzusehen. Arbeiten mussten vorbereitet und kommentiert werden. Mein Wunsch war endlich in Reichweite gerückt, Kunst zu studieren.

Noch während der Abiturprüfungen machte ich neue Bekanntschaften, durch Zufall beim Volleyballspiel. Menschen, die durch ihr offenes Wesen mein ausgesprochenes Interesse erweckten. Beim nachfolgenden Kneipenbesuch entspann sich ein langes Gespräch über Homöopathische Medizin, daran anschließend bei mir zu Haus ein bis zum Morgengrauen geführtes Gespräch über Kunst. Diese Bekanntschaft hieß: Martin Abrecht. Durch ihn erschloss sich mir ein neuer Bekanntenkreis, wo ich das Gefühl hatte, jetzt fühle ich mich verstanden.

Ich besuchte kurz darauf die Alanus-Hochschule, wobei eine Erfahrung die ausschlaggebende war: nämlich einen Weg zu finden, wie Formerfahrung mit innerer Erfahrung korrespondierte. Ich ließ die [Suche nach einer] Akademie fallen und begann auf der Post zu arbeiten, um mir das nötige „Kleingeld“ [für Alanus] zu beschaffen. Dies tat ich 7 Monate. Noch während dieser Zeit bekam ich meine Einberufung zum Zivildienst, den ich dann glücklicherweise an der Alanus-Hochschule absolvieren konnte. Das was ich suchte, so stellte ich im Laufe der Zeit fest, konnte ich auch dort nicht finden. Die deutsche Art der Kopflastigkeit und bei „Künstlern“ das sich daraus ergebende Gegenteil des „Abhebenden“ ließ keinen sozialen Prozess in Gang kommen.

Zwischen diesen Extremen pendelte Alanus hin und her.



Reinhold mit Martin Abrecht in Emerson College

Ich suchte mein Glück bei der englischsprechenden Nation. Es bestand der Plan, mit Martin nach Amerika (USA) zu gehen (für kürzere Zeit). Da er nicht konnte, entschloss ich mich das allein zu tun. Zuvor jedoch versuchte ich ihn zu überzeugen zusammen aufs Emerson College zu gehen. Ich erzählte ihm begeistert von John Wilkes, den ich kürzlich besucht hatte und dessen Verstandesklarheit gepaart mit künstlerischem Feingefühl mich überzeugt hatten, zumal dort versucht wurde sich anhand einer Goetheanistischen Art und Weise in Form und Metamorphose einzuleben.

Ich flog den Sommer über allein nach Kalifornien und hatte Begegnungen, die mich tief im Wesen ansprachen.

Ich kehrte nach Emerson College zurück und traf zu meiner großen Überraschung Martin dort an, der sich ebenfalls entschlossen hatte bei John Wilkes zu studieren.

Das Jahr am Emerson College war für mich das Jahr der Wandlungen. Der soziale Prozess, den ich mir erhofft hatte, fand hier statt, konnte eigentlich nur hier stattfinden – da es die

englische Sprache erlaubte der Ernsthaftigkeit der Fragen, die hier Menschen aus vielen Nationen zusammenbrachten, das Spielerische, Freilassende beweglich entgegenzusetzen.

Ein Anfang des wirklich Künstlerischen war für mich durch meine dortige Arbeit und Erfahrungen nach einem Jahr getan. Das Weitere, so sagte ich mir beim Abschluss, kann ich jetzt nur durch eigene künstlerische Tätigkeit des Herausfindens, d. h. durch praktisches Tun weiterbilden. Oder aber, so sagte ich mir, ich gehe noch einen Schritt weiter, hole mir weitere Erfahrung im Eindringen der Weltenkräfte in die Kunst und beginne das Studium der Eurythmie. Von des Freundes Seite (Martin) ein Abraten, denn das wäre ein neuer Beruf. Ebenso der Lehrer. Lange unentschlossen tat ich es letztlich ja doch.

Eine tiefe andere Frage bewegte mich in dieser Zeit.

Eine Frage, die mir immer selbstverständlich schien, aber jetzt im Fortschreiten mit innerer Schulung als Frage aufkommen musste. Was ist wirkliche Liebe? Meine bisherige Lebenserfahrung war der seelische und der mit ihm einhergehende körperliche Aspekt. Ich schwankte damals zwischen diesem und einem mehr vorgestellten „asketischen Aspekt“ der rein geistigen Liebe. Aber ich konnte sie beide nicht vereinen. Wie gesagt, das lebte als Frage in mir und mein folgendes Leben war – die Antwort anbietend.

Ich verliebte mich in einen Menschen, auf meine Art mit ganzer Seele alle Höhen und Tiefen meines Selbst durchkostend, – in einen Menschen, der seinem Wesen nach auf der anderen, der mehr geistigen Seite der Liebe stand.

Zunächst eine sehr dunkle. Ich war hin und her gerissen von der Qual, was ist wirkliche Liebe, laufend auf eigene Hindernisse stoßend.

Zudem die Eurythmie Dinge fordernd, die einen radikalen Lebenswandel und allerdings auch seelische Gemütsruhe verlangten.

Ich war denkbar schlecht vorbereitet. Innerlich zerrüttet und zu sehr Plastiker. Das was ich innerlich erlebte, wollte ich außen formen. In der Eurythmie ist es letzten Endes genau umgekehrt. Die Lautwesenheit formt von außen das Innere des Menschen.

Doch dahin ist es ein langer Weg und der war bei mir mit Dornen bespickt.

Nach langen Schwierigkeiten gelang es mir endlich, zum Anfang des dritten Jahres in die Eurythmie einzusteigen. Es folgte der Eurythmie-Abschluss dieses Trimesters, zwei Tage danach starb Martin, drei Tage später war ich krank.



Reinhold und Susana



Reinhold im Atelier des Emerson College in Sussex-England



In der Werkstatt.



Diese Metamorphosen Reihe wurde im Kulturzentrum Ytterjärna-Schweden ausgestellt.



Die Wirbelsäule war die Grundlage und Inspirationsquelle.



Aus der Werkstatt



25. Mai 1985

Ergreifung des Ich-Wesens.
Die Sphäre zum Punkt.
Die Ewigkeit zur Gegenwart.
Das Ich zum Sein.
Der Wille zum Umkreis.
Die Freude zum Herzen.
Die Freiheit zur Tat.
Die Liebe im Menschen.



10. Februar 1985

.....Das ist das größte Geschenk,
das sind die Menschen.
Selbst wenn ich wollte,
dürfte ich nicht klagen.

Ich bin ein vom Glück
reich beschenkter Mensch,
denn was ist wichtiger
als der Mensch dem Mensch,
das scheint mir
eine richtige Frucht
meiner Krankheit zu sein,

dass ich das immer wieder
auf eine so unglaubliche
Weise erleben darf.



Juni 1986

.... Das Ich aber ist
die Mitte des Menschen
im wahrsten Sinne des Wortes.

Ein innerer Freiraum,
ein Freiraum,
der erschaffen werden will,
denn er ist nicht
von alleine vorhanden.

Erschaffen durch innere
Tätigkeit;
durch inneres Feuer.



Januar 1985

Die glücklichsten Momente
in einem Menschenleben sind die,
wenn wir über uns selbst
hinauswachsen.

Eine wahre tiefe Freude
bemächtigt sich der Seele.

Und ein Streben,
dieses Licht tragen zu dürfen.

Oh, glückseliger Zustand!

Dann sind die Schranken gebrochen
und wahre Menschenbegegnung
kann stattfinden.

In diesem Sinne
mögen wir uns treffen.
Von Geist zu Geist,
in Ewigkeit.



12. September 1982

Eine Woche für mich
mit vielen Auf's und Ab's
ringend mit dieser Krankheit,
von der ich immer noch
nicht weiß, was es ist.

Nur eines weiß ich jetzt,
dass es mit mir verbunden ist,
etwas lernen soll ich,
und ich weiß noch nicht, was.
Aber ich glaube,
ich muss erst einmal akzeptieren,
so wie ich bin.

Viele Gedanken -
schlechte und gute -
kommen und gehen,
manchmal Chaos,
dann wieder Licht.

Morgen werde ich erfahren,
was ich habe und dann möchte ich
mich ganz konzentrieren,
gesund zu werden.



26. November 1983

.... Die Kraft
für neue Offenbarungen
ist Bescheidenheit!

Bescheidenheit
durchpulst mit Leben!



5. März 1985

....Wir kommen alle an unsere Grenzen mit der Krankheit. Das rechte Mittelmaß zu finden, ist doch immer das schwerste.

.... Es braucht innere Kraft, das Richtige im richtigen Moment zu sein und wie oft lassen wir uns hängen und gehen.

Diese Kraft zu finden, ist der Sinn der Krankheit und die nötige Begeisterung, aber eine die nicht nach außen flammt, sondern nach innen geht.

Manchmal kann ich sie schon empfinden, aber eben nur zeitenweise. Das müsste dann Zustand werden, diese Kraft. Auch das Erholen ist eine Kunst, vielleicht die schwerste, weil man loslassen muss, ohne sich hängen zu lassen.

....Innere Kraft ist alles was zählt.



3. Februar 1986 (vor der Chemotherapie)

...Wie Du Dir vorstellen kannst,
sind die Morgen vor der Zytostase
immer besonders intensiv
im „Schlechten wie im guten Sinne.“

Inwieweit sie in „schlechtem Sinne“
intensiv sind, hängt ganz allein
von mir ab, ob ich diese Angst
in Lebensbejahung umwandeln
kann und das ist eigentlich
eine ganz wunderbare Erfahrung,
wenn einem das
ein bisschen gelingt.



31. Mai 1986 (ein Tag nach der Infusion)

....Es lebt ein Wille in mir,
der nie aufgeben wird,

- mein Geist soll
immer wacher werden,
das Leben zu durchdringen
und zu ergreifen...

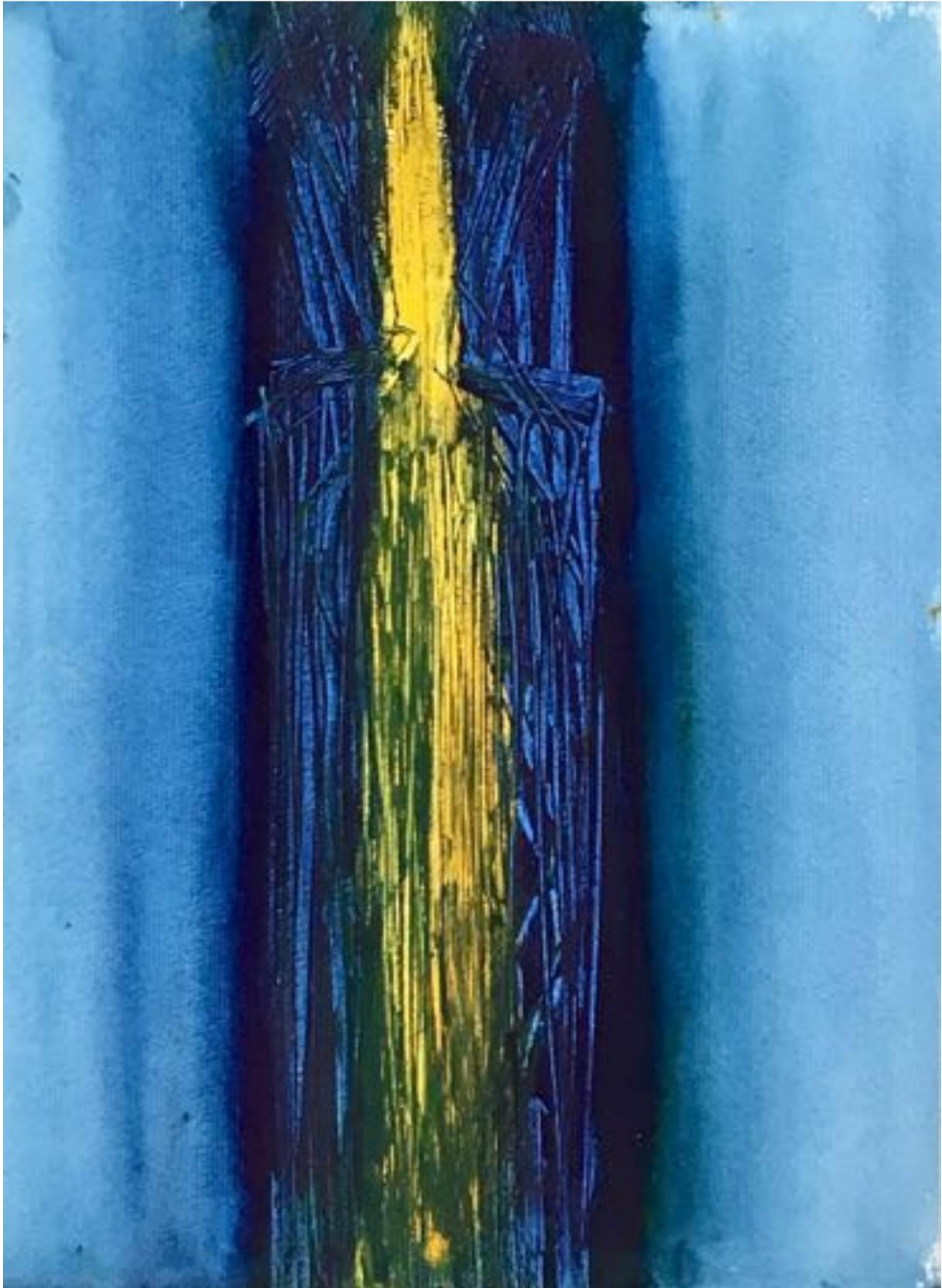


10. Oktober 1983

.... Genießen, wieso können wir nicht mehr genießen, jeden Zeitpunkt, jede Minute des Lebens genießen, in Ruhe selbst die Schwierigkeiten und das, was nicht bequem ist, genießen, Mensch sein zu dürfen, zu sein, den Moment ausfüllen, glücklich zu sein, dass sich unser Geist in diesem Moment auf der Erde aussprechen darf durch sein physisches Sein.

Unser Geist, das heißt, das was von ihm vorhanden ist. Und das ist die Schwierigkeit, denn wir müssen uns anstrengen, dass er vorhanden sein wird. Aber ein bisschen ist immerhin da und man würde viel Kraft sparen können, wenn wir dieses bisschen immer aufsuchen würden.

Dieses bisschen Geist, das wir haben.....



7. September 1984

.....Meine alte Leidenschaft;
nämlich die Kreativität
hat eine Wandlung erfahren
- ich kann sie bewusster einsetzen,
nicht die Kreativität befällt mich,
aber ich lerne sie langsam
zu benutzen;
- auch oder gerade hoffentlich
in den „kleinen“ Dingen
des Lebens.

Daran entzündet sich
meine Begeisterung.
Ich habe zu mir selber
zurück gefunden
auf einer neuen Ebene.



Selbstlose Liebe verbindet sich
mit scheinbar Widrigem,
Unangenehmen.

Selbstlose Liebe sucht
gerade da ihre Aufgabe,
wo es sonst schwer fällt,
wo man sie vermeiden möchte.

Und so verbindet sich
selbstlose Liebe
mit dem Schicksal,
denn die Aufgaben,
die einen schwer angehen,
sind für die Entwicklung
die günstigsten.



5. Juni 1984

.... Ich habe das Bestreben,
immer vollkommener zu werden,
ich habe irgendwo in mir
diesen Absolutheitsanspruch,
dass alles in Harmonie sein müsse
und der Widerspruch ergibt sich
aus der Tatsache,
dass ich noch so weit
davon entfernt bin.

Und doch lebt es in mir
und ich werde mich bemühen.....



Selbstbildnis*

* Dieses Selbstbildnis ist viel früher entstanden, wahrscheinlich als Reinhold um die zwanzig Jahre alt war.

Aus den Briefen



12.9.82

„Eine Woche für mich mit vielen Auf's und Abs, ringend mit dieser Krankheit, von der ich immer noch nicht weiß, was es ist.

Nur eines weiß ich jetzt, dass es mit mir verbunden ist. Etwas lernen soll ich und ich weiß noch nicht was, aber ich glaube, ich muss erst einmal akzeptieren, wie ich bin...

...Morgen werde ich erfahren, was ich habe, und dann werde ich mich ganz darauf konzentrieren gesund zu werden...“

Samstag den 12. Sept.

Geliebte Susann,
 mir Schätze

carinjo mi
 carinjole



Es wird jetzt
 allerhöchste Zeit
 daß ich Dir schreibe.
 Schon eine Woche
 ist es her unser
 Abschied

Eine Woche für mich mit vielen auf und ab
 ringend mit dieser Krankheit von der ich immer
 noch nicht weiß was es ist.
 Was eines weiß ich jetzt daß es mir mir verbunden
 ist etwas werden soll ich kund ich weiß noch nicht
 was aber ich glaube ich muß mir erst einmal
 akzeptieren so wie ich bin.
 Viele Gedanken - schlechte und gute kommen
 und gehen man brämal Chaos und dann wieder
 Licht. Eines gibt es jedoch das mir
 immer hilft,



Sei wissen daß es einen Menschen gibt,
der mich liebt, der mich kennt,
der an mich denkt.

Bescheiden möchte ich werden
Doch lieben wie ein Kind
nur lieben kann rein und voller
Unschuld,



Die letzten Tage hier waren voller Sonne gold gelb und alles greift in Abzulelle. Die Bäume sind voll mit Früchten Äpfel Birnen und die Rosen blühen gross und rot.

Ich sitze sehr oft im Garten im Schatten neben den Rosen. Nur am ersten Tag nach der Operation! lag ich im Bett und konnte dann wieder aufstehen.

Jennifer hilft mir mit dem Mittagessen und kümmert sich wirklich um mich. Ich kann von Glück sagen bis im Studentenklub zu sein. Auch Linda sie hat mich vor/nach der Operation geholt, besucht mich so oft sie Zeit hat und schon mehrere von der Klasse waren. Das Markus Volker Egidmarie Eva Beatrice und Silva, und sogar Herr Graf kam an einem Abend und hat sich sehr besorgt mit mir unterhalten. Er will sogar nochmal kommen und mir erzählen was sie in der Schule gemacht haben.

Er meinte ich soll mir Zeit lassen soviel ich

brauche um wieder gesund zu werden. Auch nach Dir hat
er gefragt und sich hat ihm über unsere Pläne erzählt
und er meinte das könnte er sich noch gut
vorstellen das das die richtige Schulle für Dich wäre
Auf jeden Fall findet er es gut das Du weiter
machen möchtest.

Morgen werde ich erfahren was ich habe und
dann möchte ich mich ganz konzentrieren gesund
zu werden.

Ich möchte wenn es irgend wie möglich
ist ~~die nächsten~~ zu Dir zu kommen
aber das werden wir noch besprechen.

Susanna ich liebe Dich wie

ich noch Keinen Menschen geliebt

habe
Dein Reinhold



3.10.83

„Mein ewiges Kampfgebiet scheint das zu sein, dass ich von mir selbst nicht loskomme...

Dieses Wochenende habe ich eine Rückschau auf die vergangenen Jahren gemacht und es ist schon unglaublich, wie sehr ich mich von meiner Seele bewegen lasse dies oder das zu tun, was dann am Ende wie ein Gummiband zurückfällt...

...Ich weiß, es braucht Zeit, und es ist auch schon einiges besser geworden. So ist es jetzt doch so, dass ich im Allgemeinen ruhiger geworden bin.“

10.10.83

„Ich bin hier und versuche mal wieder meiner Gefühle Herr zu werden. Sie rasen durch- und übereinander und geben mir das Gefühl von Rastlosigkeit. Aber doch bin ich schon ein bisschen besser geworden. Ich kann ruhig sein und zusehen, wie sie (die Gefühle) um mich herum rasen...“

19.10.83

„Genießen – wieso können wir nicht mehr genießen, jeden Zeitpunkt und jede Minute des Lebens genießen, in Ruhe selbst die Schwierigkeiten genießen und das, was nicht bequem ist, genießen Mensch sein zu dürfen, zu sein, den Moment auszufüllen?

Glücklich zu sein, dass sich unser Geist in diesem Moment auf der Erde aussprechen darf durch sein physisches Sein. Unser Geist d. h. das, was von ihm vorhanden ist.

Und das ist die Schwierigkeit, denn wir müssen uns anstrengen, dass er vorhanden sein wird.

Aber ein bisschen ist immerhin da und man würde viel Kraft sparen können, wenn wir dieses bisschen immer aufsuchen würden. Dieses bisschen Geist, das wir haben.“

26.11.83

„Im Keim – die Kraft für neue Offenbarungen! Bescheidenheit durchpulst mit Leben!“

4.2.84

„Gerne erzähle ich Dir ein bisschen. Allerdings steht mir das Wasser mal wieder bis zum Hals. Zum Davonrennen. Flöhe und Juckreiz plagen mich mal wieder – möchte wissen, warum sie es immer auf mich abgesehen haben. Zum Donner... Was Du siehst, ist meine raue Schale, drinnen sieht es allerdings schon besser aus.“

März 1984

„Für mich ist es tatsächlich schwierig geworden, an einem Ort anzukommen, wirklich hier zu sein, mich damit zu verbinden. Es scheint, ich schwebe ein bisschen darüber, anstatt mich damit zu identifizieren. Dasselbe ist mit der Schule geworden, ob ich dort weitermachen soll, ich habe nicht mehr den Enthusiasmus, den es braucht dazu. Ich frage mich, liegt es an meiner körperlichen Schwäche, dass ich keinen Enthusiasmus mehr aufbringe, oder kommt meine körperliche Schwäche vom fehlenden Enthusiasmus. Irgendwie bin ich mal wieder in eine Sackgasse geraten, aus der ich mich allerdings diesmal alleine befreien muss.“

5.6.84

„Ich habe das Bestreben, immer vollkommener zu werden, ich habe irgendwo in mir diesen Absolutheitsanspruch, dass alles in Harmonie sein müsse, und der Widerspruch ergibt sich aus der Tatsache, dass ich noch so weit davon entfernt bin. Und doch lebt es in mir und ich werde mich bemühen...

Ich werde jetzt anfangen wirklich zu arbeiten, mich selber in die Hand zu nehmen und wirklich zu prüfen, was ich leisten kann. Diesen alten Schlawiner werde ich schon rumkriegen, glaubst Du nicht?“

7.9.84

„Was zählt ist Kreativität! – und Geistesgegenwärtigkeit. Im Moment sich kreativ verhalten, d. h. eine aktive Stellung zum Leben einnehmen und das bedeutet gleichzeitig Liebe. Das ist vielleicht das Wichtigste, das ich als Frucht unseres Zusammenseins erfahren durfte. Meine alte Leidenschaft, nämlich die Kreativität, hat eine Wandlung erfahren – ich kann sie bewusster einsetzen. Nicht die Kreativität befällt mich, aber ich lerne sie langsam zu benutzen – auch oder hoffentlich gerade in den ‚kleinen‘ Dingen des Lebens. Daran entzündet sich meine Begeisterung. Ich habe zu mir selber zurückgefunden auf einer neuen Ebene.

Dieser Punkt war dasjenige, was brach lag, ungenutzt die letzten Jahre – dieser mein wichtigster Lebensantrieb.

Meine Unzufriedenheit, meine Verzweiflung und nicht zuletzt meine Krankheit finden ihre Ursache in diesem Brachliegen ungenutzter Kräfte, die in mir leben. Das Leben sucht sich seine Verwirklichung selbst, in dieser Hinsicht ist das Leben unerbittlich. Unsere Freiheit

besteht darin, diese Verwirklichung auf (mehr oder weniger) bewusstem Wege zu vollbringen.

Und noch etwas Wichtiges durfte ich erfahren im nächsten Schritt – nämlich: was wir uns selbst bedeuten, d. h. was für unsere Eigenheit in uns selbst zu leben, wichtig ist – und was wir für andere, d. h. für das Leben bedeuten, das unabhängig von uns existiert. Nur zum Schein ist es getrennt, **aber diese Trennung zu erleben ist lebenswichtig**, und auch oder gerade darin ist unsere Freiheit begründet, diese Trennung in bewusster Tätigkeit zu überwinden – darin, so sehe ich es, ist unser Leben begründet. Das bedeutet gleichzeitig Selbstfindung. Was nützen alle Übungen, alles Streben zum Geiste und zum Erkennen, alles Welterkennen und Philosophieren, wenn dieser Funke der Begeisterung, der (Selbst)Verwirklichung nicht da ist oder seinen Weg zum Leben nicht finden kann? Das erstere ist Mittel, das letztere ist der Urgrund des Seins, nämlich das allzu missbrauchte heilige Wort: Liebe.

Und wie sehr Liebe die Freiheit braucht, kann man daran erkennen.

Weisheit und Liebe sind unzertrennbar verbunden, das eine findet ohne das andere nicht seine Berechtigung. Höchster Zweck des Daseins.

Das Leben, die Verwirklichung dessen, was wir sein wollen.“

8.9.84

„Meine unausgeglichene Seele hat mich heute mal wieder geplagt und ich habe bemerkt, diese Unausgeglichenheit ist tief verankert in meiner Seele – schon in meiner Kindheit veranlagt – eine innere Unruhe voll mit Widersprüchen.

Es wird Zeit dass ich dieser Unruhe erlebend nachgehe – die wesentlichste Voraussetzung, um wirklich in der Gegenwart anzukommen. In Ruhe den vollen Topf des Lebens auszuschöpfen – Geistesgegenwart zu atmen, ohne gleich wieder in wirre Träume zu geraten (was sind mir die wirren Träume einer Gebirgslandschaft?), und gleichzeitig nicht dabei stehenzubleiben, sondern zur Arbeit fortzuschreiten.

Denn das merke ich, in dieser Hinsicht wird mir nichts mehr geschenkt. Ich muss aus eigenem freiem Entschluss zur Tätigkeit schreiten, übend und mich an Getanem korrigierend.

Es bewahrheitet sich so an mir, was immer gesagt wird; dass ab dem 28 Lebensjahr die Entwicklung mehr oder weniger stehen bleibt, wenn man sie nicht selbst in die Hand nimmt. Na auf denn! tun wir's!“

9.10.84

„Ich werde jetzt erst mal wieder einen ‚Schlag‘ bekommen, aber irgendwie werde ich schon damit fertig werden. Innerlich zumindest fühle ich mich soweit erkräftet, um damit umgehen zu können.

Wie gesagt, ich fühle in mir eine Kraft, die sich offenbaren will, ich habe auch einige Ideen, wie ich die Zeit zwischen den ‚Schlägen‘ zubringen kann, und werde sie mir auch aufschreiben und versuchen zu verwirklichen.“

30.10.84

„Heute Morgen durfte ich etwas ganz Wichtiges erkennen.

Sogleich nach dem Aufwachen und im Zurückdenken an den gestrigen Tag ging mir plötzlich auf, was Wahrheit ist, das heißt, was Wahrheit in seiner Wirkung bedeutet...

...Ich konnte ganz stark erleben die selbstlose Qualität der Wahrheit, die sich nicht nach meiner Person, sondern nach den wirklichen Zusammenhängen richtet, die objektiv für sich sprechen, und ich konnte fühlen, dass das eine sehr heilende Wirkung für mich hat.

Das sind die Formkräfte, nach denen ich suchen muss, um von mir wegzukommen, und die mich wieder in die richtige Beziehung zur Welt setzen.

Das war ein tiefgreifendes Erlebnis, denn ich konnte erleben, wie ich mich selbst als ‚Wahrheit‘ in die Welt stellte, und nicht, wie die Wahrheit der Welt auf mich korrigierend ihren Einfluss ausübte im guten Sinne.“

28.2.85

„Insgesamt bin ich viel ruhiger in mir selbst geworden. Ich merke das jetzt hier deutlich – ich kann mich jetzt mit den Dingen beschäftigen und muss mich nicht immer ablenken durch Lesen oder gar Fernsehen. Der bleibt übrigens schön ausgeschaltet.

Auch essen kann ich nun viel ruhiger, ich glaube ich ruhe ein bisschen mehr in mir selbst.“

5.3.85

„Wir kommen alle an unsere Grenzen mit der Krankheit. Das rechte Mittelmaß zu finden, ist doch immer das Schwerste...

...Es braucht innere Kraft, das Richtige im richtigen Moment zu tun, und wie oft lassen wir uns hängen und gehen. Diese Kraft zu finden ist der Sinn der Krankheit, auch die nötige Begeisterung, aber eine die nicht nach außen flammt, sondern nach innen geht. Manchmal kann ich sie jetzt schon empfinden, aber nur zeitenweise, das müsste dann ein Zustand werden, diese Kraft. Auch das Erholen ist eine Kunst, vielleicht die schwerste, weil man loslassen muss, ohne sich hängen zu lassen.

...Innere Kraft ist alles, was zählt.“

10.2.85

„Das größte Geschenk, das sind die Menschen. Selbst wenn ich wollte, ich dürfte nicht klagen. Ich bin ein vom Glück reich beschenkter Mensch, denn was ist wichtiger als der Mensch dem Menschen. Das scheint mir eine richtige Frucht meiner Krankheit zu sein, dass ich das immer wieder auf eine so unglaubliche Weise erleben darf.“

3.4.85

„Die Kraft aufzubringen, das Vertrauen sich zu erringen, dass richtig ist, was immer auch das Schicksal bringt, heißt auch, sich in seinem Ich die Gewissheit von sich selbst zu erringen.

„Dein Wille geschehe“ ist das Loslassen, ist der Atemzug, die Kraft zu schöpfen im Vertrauen auf das Göttliche. Sich als selbständiges Wesen zu erleben, ist das Raffen, das sich Zusammenziehen in seiner Eigenständigkeit.

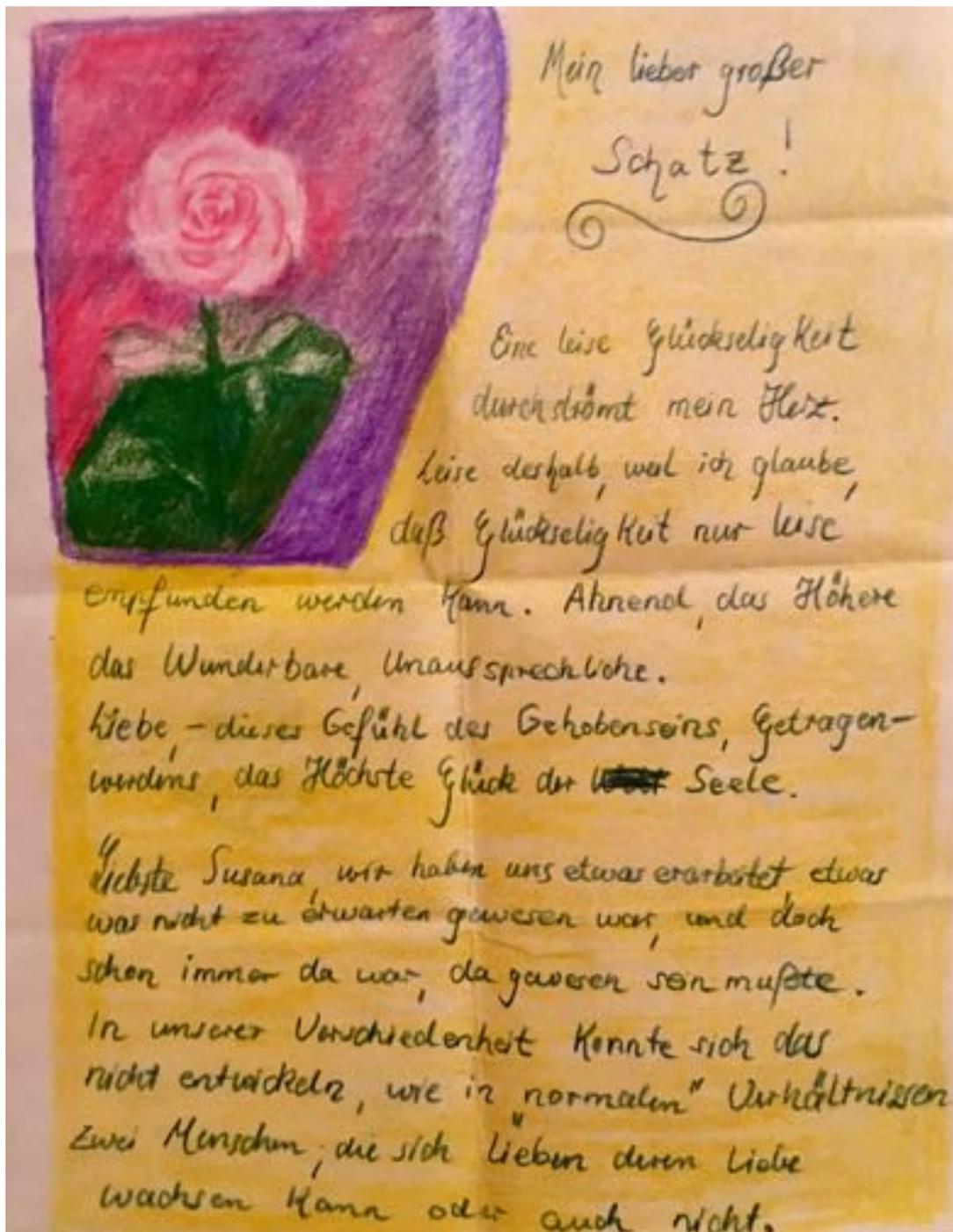
Die Einsamkeit, das Erleben, ich bin als ‚Ich‘ allein in der Welt. Die Selbständigkeit ist die Voraussetzung des Loslassens. Wenn ich vorher loslasse, begehe ich Weltflucht. Nur wenn ich mich als Ich erlebe, kann ich zu Höherem aufsteigen.

Das ist, glaube ich, etwas Wesentliches, was mir mein Schicksal zeigen will. Nicht wie ein Blatt im Wind herumgeschaukelt werden, sondern das Schicksal in den Griff bekommen. Das

heißt aber auch, konstruktiv aufbauend sich der Welt gegenüber verhalten können. Selbstlos sein ist nur dann möglich, wenn man das Selbst im Griff hat.

Was das für eine Beziehung mit einem anderen Menschen bedeuten kann, hat Rilke einmal so ausgedrückt: ‚Wächter der Einsamkeit des andern‘. Da ist so viel darinnen begründet, worauf eine Beziehung aufbauen kann.

Findest Du nicht auch?“





Gewohnheit konnte es
bei uns nicht werden,
Zum and'inander
Gewöhnen hatten wir
zu wenig gleicher.

Wie sehr sehnen sich
Menschen die zusammen-
leben sich zurück an ihre
erste Zeit gemeinsamen
Lebens wo alles noch so
wunderbar war.

Bei uns ist es Geistesfrucht und hat
Ewigkeitscharakter, Ich freue mich und bin
stolz darauf und daß es meinen Charakter gibt

Wie oft mußten wir dunkle Wege wandern in
unserm Herzen. Doch dieses Licht dieses
Göttliche Licht der Glückseligkeit
Wir immer größer werden.

Dein Charakter

8.4.85

„Es ist so wohltuend immer mehr Klarheit in das eigene Leben zu bringen. So kräftigend und gesundend...

Es ist mir ein bisschen so, als ob ein ganz helles Licht lange auf dem Meer, auf dem Finstern geschwommen hätte, oder vielleicht nicht auf dem Finstern, sondern auf dem Leben und es jetzt anfängt mit diesem Licht zu strahlen, hereinzuleuchten und des Lebens Vielfalt zu durchdringen. Es ist irgendwie ein volleres Leben, der Reichtum der Erde lässt sich nur so ermessen.

Und es ist doch so, dass man die absolute Gewissheit haben kann, dass in unserem Wesen die Ruhe begründet ist, sie ist da! Nur weichen wir ihr ständig aus. Wir müssen sie gar nicht suchen, sondern ihr nur nicht ausweichen.

...Christus sagt irgendwo in der Bibel, hättet ihr die Kraft des Glaubens so könntet ihr diesen Baum ins Meer versetzen. Darin liegt das begründet. Diese Kraft ist in uns begründet, sie ist da, sonst könnte Christus das nicht sagen. Das ist das Loslassen und das Zusammenhalten in Einem. Uns nicht zu verlieren und gleichzeitig den großen Umkreis des Menschseins spürend.

Den Brief, den ich Dir im Herbst geschrieben habe mit der Beschreibung, wie das Licht im Walde ins Dunkle dringt, scheint mir ein wirkliches Bild deiner Seele zu sein.

Die Sanftheit, die Ruhe, die Klarheit und das Leuchten sprechen sich darin aus.“

3.2.86

„Wie Du Dir vorstellen kannst, sind die Morgen vor der Zytostase (= Chemotherapie) immer besonders intensiv im ‚schlechten wie im guten Sinne‘. Inwieweit sie ‚im schlechten Sinne intensiv sind‘, hängt ganz allein von mir ab, ob ich diese Angst in Lebensbejahung umwandeln kann, und das ist eigentlich eine ganz wunderbare Erfahrung, wenn einem das ein bisschen gelingt.“

11.3.86

„Heute Abend habe ich einen Spaziergang gemacht. Viel kann ich nicht laufen, denn ich bin wieder ein bisschen schwächer geworden durch die Erkältung und auch sonst. Auch habe ich Schmerzen im Rücken weiter unten und es besteht der Verdacht, dass es ein weiterer Lymphknoten ist. Na ja, was soll's? Alles läuft, wie es laufen muss. Das Einzige ist, in den Zeiten, in denen wir es können, unser Bestes zu geben in Einbeziehung des ganzen

Menschen, auch der schlechten Gewohnheiten, die man ja auch zuerst einmal akzeptieren muss, um damit umgehen zu lernen.

Das ist auch eine Willensangelegenheit, loslassen zu können.

Ich habe mir überlegt, wieviel dazu gehört, unser Schicksal restlos anzunehmen, nichts auszulassen – eine wirkliche Willensanstrengung im Loslassen. Ich habe gemerkt, in Dankbarkeit das Schicksal anzunehmen, heißt gleichzeitig die Fähigkeit zu entwickeln, damit umzugehen.

Das ist eine wirkliche Erkenntnis, die man laufend anwenden kann, ich kann sie in mir nachempfinden. Dann bin ich plötzlich an dem Punkt angekommen – kann ich das allein?

Sicher nicht, aber es kostet trotzdem Kraft, dahinzukommen. Ein schönes Erlebnis war es, die Sterne zu sehen, sie sprechen jetzt stärker zu mir, seitdem ich weiß dass jeder Mensch seinen Stern hat. Die Toten finden wir in den Sternen.“

Ein Tag später:

„Die Seele ist so verknüpft mit Weisheit. Weisheit ist ihre Nahrung, die sie in die Lage versetzt, zu reifen. Ohne Weisheit ist sie den Trieben und sich selbst ausgeliefert. Verstehen, glaube ich, können wir die Seele nicht, aber wir können ihr Nahrung geben oder sie verdorren lassen.

Hoffnung ist Aktivität, sie gründet sich auf das Vertrauen in die Zukunft. Die Ideen von heute sind die Taten von morgen.“

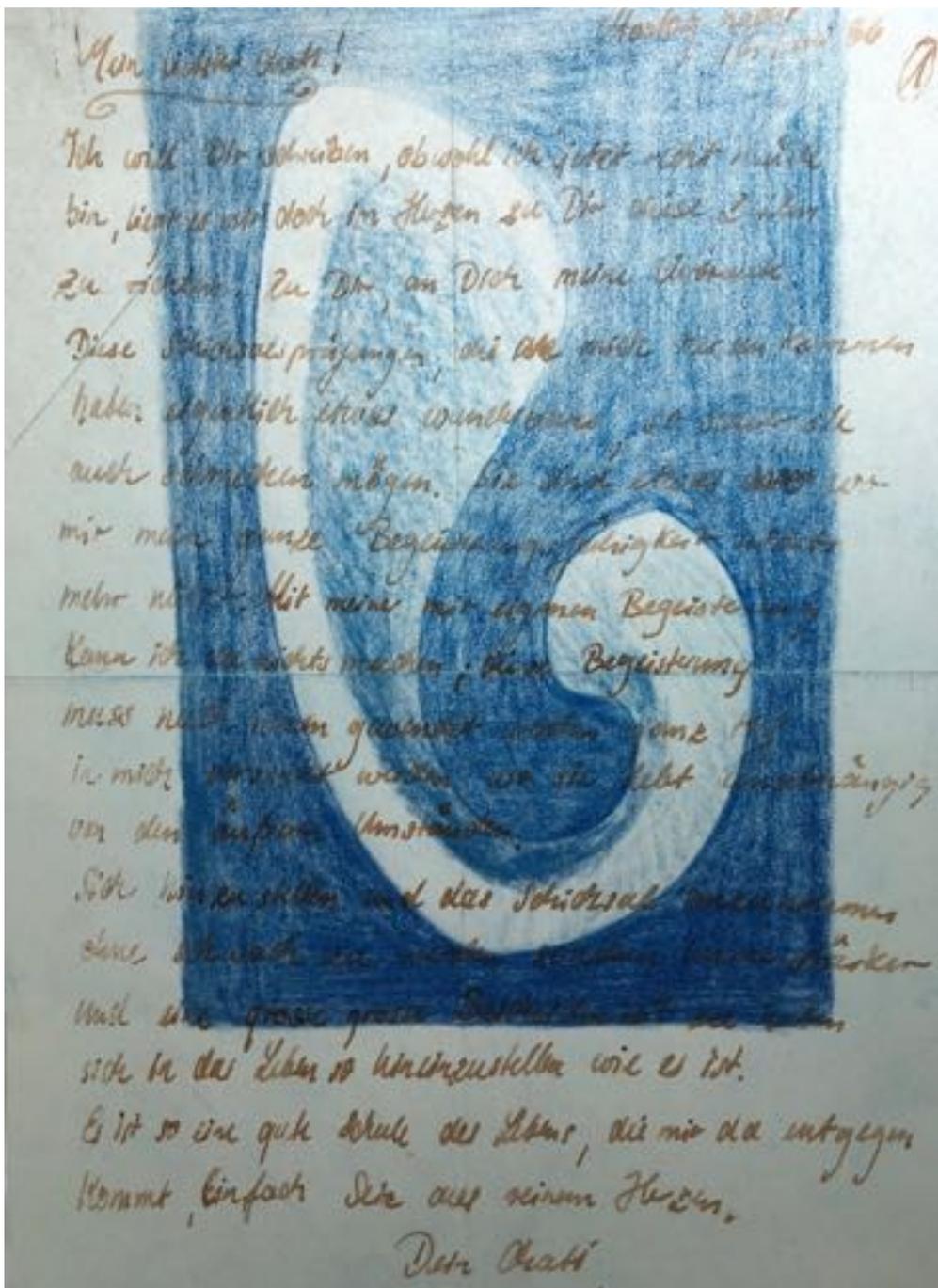
31.5.86

„Es lebt ein Wille in mir, der nie aufgeben wird – mein Geist soll immer wacher werden das Leben zu durchdringen und zu ergreifen. Das Ich ist Stärke und wird immer mehr gestärkt werden, wenn wir im Vertrauen leben an unser höheres geistiges Wesen, das durch uns spricht, dieses höhere geistige Wesen, das unsere Lebensbahn leitet und lenkt und uns dahin führt, was das Beste für uns ist. Und das Beste für uns ist, wenn wir aus jeder Lebenssituation heraus so handeln, dass wir nicht nur unsere eigenen engen Bedürfnisse in Augenschein nehmen, sondern uns hineinstellen in das Leben und das Leben wie durch uns hindurch sprechen lassen, dass es etwas Höheres offenbaren kann. Dieses Höhere, das die Schicksale leitet und lenkt zum Gedeihen der Menschen und das uns beistehen wird das Leben zu meistern.“

10.6.86

„Ich lerne immer mehr, wann ergreife ich – oder wann lasse ich mich gehen – es liegt an mir selbst, was ich aus meiner Zeit mache, und das ist eine gute Erfahrung, eine Erfahrung, die man vielleicht so nur in der Krankheit machen kann.

Ich hoffe immer mehr zu ergreifen und mich mit den höheren Idealen des Menschseins zu durchdringen, das Menschsein durch mich hindurch sprechen zu lassen und das Bedeutende immer mehr tief nach innen.“



Man lieber Detz!

Hochachtungsvoll
19. Juni 86

Ich will Dir schreiben, obwohl ich jetzt nicht mehr da bin, liegt es mir doch im Herzen zu Dir diese Zeilen zu senden. Zu Dir, an Dich meine Gedanken.

Diese Schicksalsprägungen, die ich nicht nur ankommen habe, sondern auch empfinden, so sehr sie auch schmerzen mögen. Sie sind etwas, was mir meine ganze Begeisterung, Fähigkeit, Lust mehr nicht. Mit meiner mit demselben Begeisterung kann ich es nicht machen; diese Begeisterung muss nicht immer geachtet werden, wenn sie nicht verwirklicht werden, wie sie lebt unabhängig von den äußeren Umständen.

Sich hüten sollen und das Schicksal nicht zu sehr seine Schwach zu werden, sondern immer stärker und eine große große Beständigkeit zu sein, sich in das Leben so hineinstellen wie es ist.

Es ist so eine gute Schule des Lebens, die mir da entgegen kommt, einfach Sie aus seinem Herzen.

Detz Detz

16.6.86

„Diese Schicksalsprüfungen, die an mich herankommen, haben eigentlich etwas Wunderbares, so schwer sie auch schmecken mögen. Sie sind etwas, wo mir meine ganze Begeisterungsfähigkeit nichts mehr nützt. Mit meiner mir eigenen Begeisterung kann ich da nichts machen; diese Begeisterung muss nach innen gewendet werden, ganz tief in mich versenkt werden, wo sie lebt unabhängig von den äußeren Umständen.
zu verlegen.

Sich hinzustellen und das Schicksal anzunehmen, ohne schwach zu werden, sondern immer stärker und eine große, große Bescheidenheit zu haben, sich in das Leben so hineinzustellen, wie es ist.

Es ist so eine gute Schule des Lebens, die mir da entgegenkommt, einfach Sein aus reinem Herzen.“

Juni 1986

„An diesem Tag, wo mal wieder alles voller Spannung ist, an diesem Kampftag, wo ich auf einem Felde kämpfen muss, das keinen sicheren Grund und Boden hat, wo alles sich in Prozessen bewegt, inneren Einstellungen, Erkenntnissen und auch Nicht-Erkenntnissen. Auf jeden Fall da, wo es sich zeigt, ob eine sogenannte Erkenntnis wirklich so durchdrungen ist, so dass sie sich hilfreich erweisen kann in diesem Kampf in einem Kampf, den wir eigentlich immer kämpfen, ständig in jeder Minute unseres Lebens.

An diesem Tag, wo ich wieder einmal aufgefordert, aufgerufen bin vom Schicksal, diesen Kampf um die eigene innere Mitte, den inneren Freiraum, bewusster zu kämpfen als sonst, an diesem Tag möchte ich Dir schreiben. Dir meiner wirklichen Lebensbegleiterin und meiner großen Liebe.

Unsere Seele ist groß, sie birgt so viele Möglichkeiten, eine so große Vielfalt und ungeahnte Tiefen in sich, die alle ausgelotet werden wollen, erfahren werden wollen und geschöpft werden wollen. Wir spüren sie ständig, eigentlich immer, immer ist sie anwesend und will sprechen aus diesen tiefen, unermesslichen Gründen herauf. Und doch lassen wir immer nur

einen kleinen Teil in unser Bewusstsein dringen, einen erbärmlich kleinen Teil davon an unserem bewussten Leben teilhaben. Doch wenn es uns gelingt, so fühlen wir uns ergriffen von einer Kraft, die voller Leben ist und die das Leben zu einem schöpferischen Zustand macht.

Sie will ergriffen werden, unsere Seele, um tätig sein zu können. Und wenn sie nicht ergriffen wird in Tätigkeit, dann leidet sie. Sie erleidet Qualen und Finsternis mit derselben Intensität, mit der sie auch Freude und Liebe empfinden könnte.

In dem Stück des freien Jugendseminars von Thornton Wilder sagte die Hauptdarstellerin: ‚Das größte Leiden ist, wenn man nicht einen Sinn in unserem Leben empfinden kann‘.

Aber diesen Sinn können wir uns nicht sagen lassen, wir müssen ihn erringen und erkämpfen. Der Sinn unseres Lebens ist nicht von alleine da. Ihn mag es wohl geben, aber er wird mir nichts nützen, wenn ich in Untätigkeit verbleibe oder ihn verschlafe. Aber Angst und Unruhe werden sich der Seele bemächtigen, wenn sie einen solchen Sinn nicht ergreifen kann. Angst, Unruhe und Leiden, deren genaue Ursache man zunächst nicht weiß. Sie wird in einem fort nach einem äußeren Halt suchen, gehetzt wie ein Tier von einer äußeren Befriedigung zur nächsten, und wird doch immer unbefriedigt bleiben. Der Sinn des Lebens kann nicht von außen kommen.

Auch wenn ich der Seele nachgebe in ihren eigenen Wünschen, Trieben und Empfindungen, werde ich den inneren Halt nicht finden können, sondern mich von meiner umgebenden Welt immer mehr

in ein Sonderdasein verlieren. Die Seele sucht den lebendigen Zusammenhang mit der Welt. Und es ist das ‚Ich‘, das diesen Zusammenhang vermittelt. Wie eine Saite gestimmt wird, um in einem größeren Zusammenhang mitzuklingen, so ist das Ich der Mittler zwischen Seele und Welt, und nur dadurch wird die Seele in ihrer vollen Kraft tönen können, wird sie aus ihrer unendlichen Fülle schöpfen.

Das Ich aber ist die Mitte des Menschen im wahrsten Sinne des Wortes. Ein innerer Freiraum, ein Freiraum, der erschaffen werden will, denn er ist nicht von alleine vorhanden. Erschaffen durch innere Tätigkeit, durch inneres Feuer. Und in diesen Freiraum kann sich ergießen die Schöpferkraft unserer Seele und des Lebens und immer kräftiger und schöpferischer werden.“

„Langsam lerne ich durch Schmerzen immer mehr mich selbst zu werden.“

24.11.86

(Altes Thema neu bearbeitet)

„Über die innere Haltung, richtig im Leben zu stehen!“

„Man sollte sich ins Leben so hineinstellen, dass man nach hinten frei und offen bleibt, um vorne tatkräftig zu ergreifen. Das ist nichts anderes, als sich selbstlos ins Leben hineinzustellen. Man muss dabei als Ich anwesend sein – ohne bestimmte Erwartungen und doch geistesgegenwärtig jegliche Situation ergreifen.“

Ein wenig Zuviel an Eigenwollen und schon bewege ich mich im Bereich des Festhalten-Wollens, des Nicht-loslassen-Könnens. Etwas, was im Sozialen und in sich selbst zu Zwängen, denen man sich unterwirft oder denen man unterworfen wird, führt. Falsches Pflichtgefühl, Angst, Erwartungen an andere – man wird wie mit Stricken gebunden. Ebenso entsteht Unfreiheit, gibt es ein Zuviel des hinteren Raumes. Anstatt Hingabe und Vertrauen an die Schicksalsmächte entsteht Lässigkeit und innere Haltlosigkeit dem Leben und den Realitäten gegenüber. Man verliert sich in Absurdes oder schwelgt in innerer Zufriedenheit ohne Zusammenhang mit dem, was das Leben erfordert.

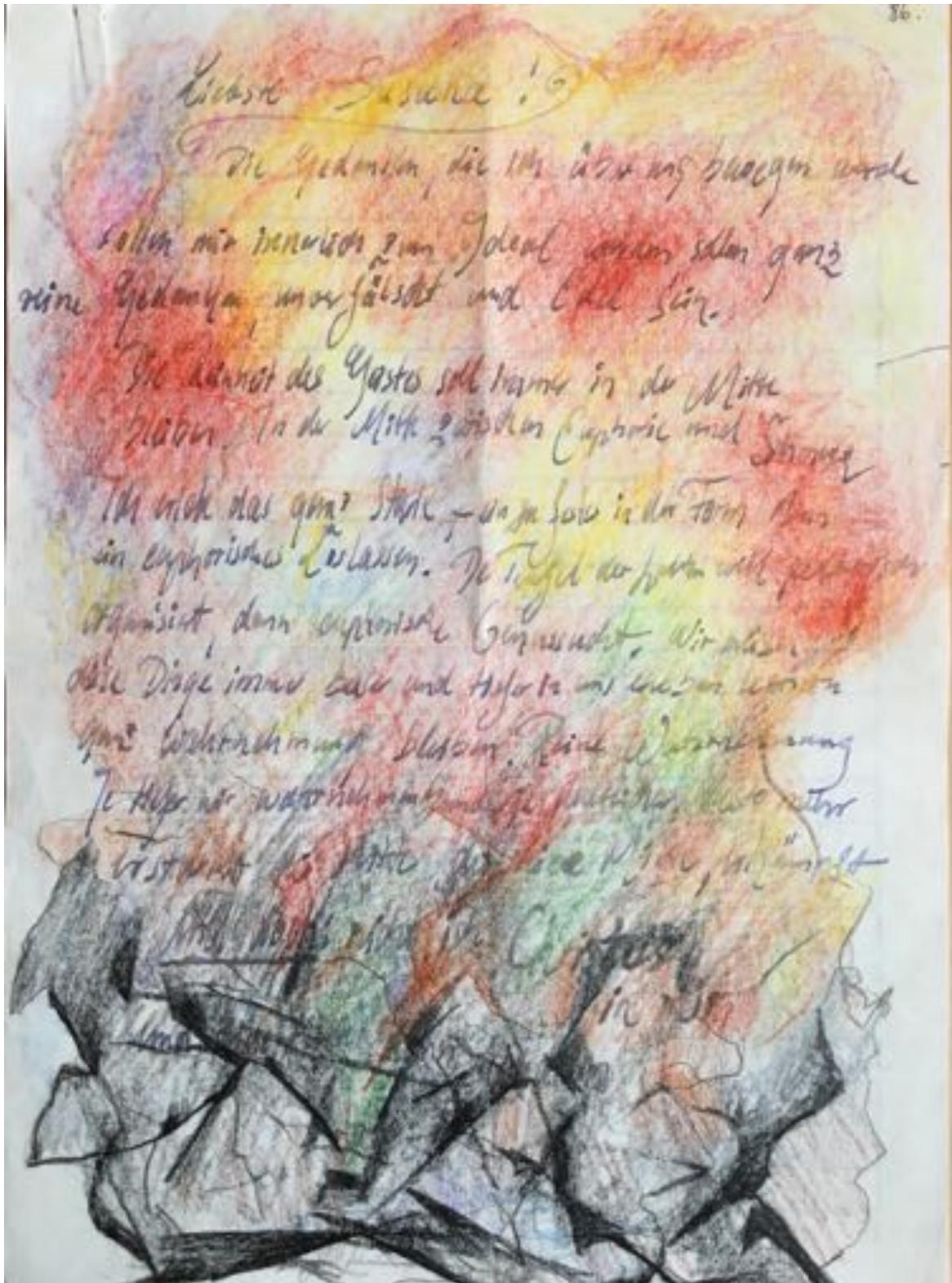
Überheblichkeit, Selbstsucht – ein Auf-sich-beschränkt-Sein, ohne die Folgen seiner eigenen Taten zu realisieren. Ein scheinbares Freisein ohne Grund und Boden ist die Folge.

Man erkennt, wie man durch ein Zuviel in der einen oder anderen Richtung dem Leben entfremdet wird, wie es einen eigentlich aus dem Leben herausreißt, während man sich doch immer mehr mit dem Leben verbinden sollte – ja, es die vornehmste Aufgabe des Ich ist, sich immer mehr mit dem Leben zu verbinden, immer irdischer zu werden.

Irdischer werden, um zu verwandeln, denn es sind Verwandlungskräfte, die durch die richtige innere Haltung anwesend werden. Sie werden anwesend, denn sie entstehen, sind Geschenk, ergriffenes Geschenk des Umkreises, in dem wir stehen, in den wir uns hineinstellen können.

Wir spüren, etwas fehlt uns, wenn wir nicht so im Leben stehen können, und doch gelingt es uns noch selten, uns bewusst in dieser Weise ins Leben hineinzustellen, und es gibt viele Bewusstseins-Stufen.

Aber wir merken, in welcher Art wir uns dem Leben entfremden können, und so muss die Mitte ständig errungen werden und dieses Erringen ist eine Tätigkeit, die das Ich stärkt, in sich konsolidiert und gleichzeitig offen macht.

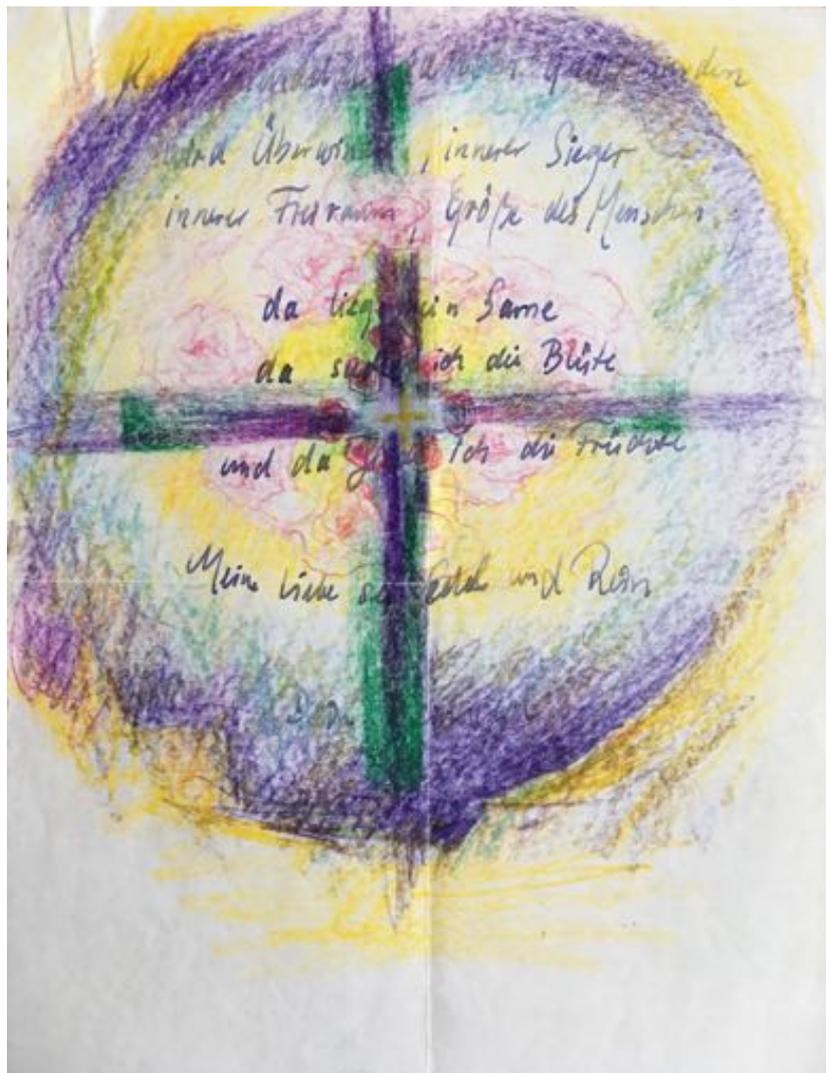


Punkt und Umkreis durchdringen sich und wechselseitige Beziehungen können entstehen. Ein rhythmisches Leben wird entfacht. Rhythmisches Leben ist gestaltetes Leben. Gestaltetes Leben ist Schönheit im wahrsten Sinne des Wortes.

Selbstlose Liebe verbindet sich mit scheinbar Widrigem, Unangenehmem. Selbstlose Liebe sucht gerade da ihre Aufgabe, wo es sonst schwerfällt, wo man sie (die Aufgabe) vermeiden möchte. Und so verbindet sich selbstlose Liebe mit dem Schicksal, denn die Aufgaben, die einem schwer fallen, sind für die Entwicklung die günstigsten. Und selbstlose Liebe durchtränkt das Leben mit der reinen Freude des Seins, der steten inneren Erneuerung, einem Quell des Lebens, denn es ist Gottes Kraft, die darin wirkt. Und die Kraft Gottes ist in uns durch Christus.

Denn: Niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Christus ist die Mitte in uns.“



Aus den Tagebüchern

10. Jan. 1986

Gestern hatte ich stark das
erleben - langsam Keimhaftes ich
zu handeln aus dem Geiste heraus



objektivität
das Handeln
der Mensch aus
der Verantwortung
aus dem Geiste heraus
handeln

Wie glückseliges Erleben der Freiheit.



11. Januar
Samstag
Die Fähigkeit der Alleinseins. Das Atmen mit
dem Ich, das Erleben der Gegenwart





Sich so stellen dass alles
möglich werden kann als
man denkt. \Rightarrow loslassen

Wo ist die Ich-Führung,
 \Rightarrow In der Geistesgegenwart.

Als Künstler muss man absolut frei und offen sein
engstirnigkeit ist der sicherste Tod einer jeden
weiterbildung
als Bildhauer muss man offen sein für jede
neue Form und Gestalt die sich offenbaren
will.





Nachruf

Reinhold Weber

16. Januar 1956 -24. Juni 1987

Einunddreißig Jahre nur- und was für eine Fülle, was für Spannweiten, welche Wandlungen sind in diesem kurzen Leben enthalten. Formverwandlungen- seit Beginn seines künstlerischen Schaffens mit dreiundzwanzig Jahren sein Hauptanliegen, seine Suche in der Plastik, in der Eurythmie und zuletzt in der Malerei. Formverwandlung sein eigener Lebensweg durch seine Schicksalsbejahende mutige Auseinandersetzung während fünf Jahren mit seiner Krankheit.

Als zweiter Sohn eines Waldarbeiters wuchs er im Schwarzwald (Enzklösterle) auf. Sonnendurchwärmt und von herb- würziger Waldesluft durchzogen sind seine Erinnerungen an diese glücklichen Jahre bis Schuleintritt. Die Schulzeit wirkt wie ein Schatten in seinem Leben, dem er durch regelmäßiges Schwänzen öfter zu entgehen wusste, um sich im Wald von der Last zu erholen. Entsprechende vielen natürlich die Schulleistungen aus, da es den Lehrern der Dorfschule nicht gelungen war, seine Interessen zu wecken. So blieb er bis zu dem sechzehnten Lebensjahr auf der Hauptschule im Dorf obwohl er wie er einmal schrieb sich durchaus nicht für dumm hielt. Das bestätigt auch seine weitere Laufbahn mit Abschluss der Berufsfachschule 1974, die er schließlich mit Begeisterung absolvierte, und mit dem Abitur 1977 am Reuchling Gymnasium in Pforzheim. „ Ein sogenannter Aufbauzug mit Hauptgewicht auf Musisch- Künstlerischen, zwecks späterer Lehrtätigkeit.....“

Mit vierzehn Jahren schon hat Reinhold sein Leben völlig selbstständig und zielbewusst in die Hand genommen, als ihm sein innig geliebter Vater starb. Mit einundzwanzig Jahren begegnete er zum ersten Mal Menschen von denen er sich verstanden fühlte, so auch seinem nächsten Freund, und lernte dabei die Anthroposophie kennen. Es folgte eine bewegte Zeit mit Arbeit bei der Post, Zivildienst in einem Altenheim und an der Alanus-Kunsthochschule und einer Reise nach Amerika, bis er mit dreiundzwanzig Jahren ein Jahr Ausbildung für Bildhauerei am Emerson College absolvierte. Dort begegnete er seiner großen Liebe, seiner Lebensgefährtin, die ihn von da an bei all seinen Stationen mit dem gleichen Schicksalsmut und michaelischer Geisteskraft begleitete.

Nach abgeschlossener Ausbildung versuchte er seinem Hauptthema, dem der Formverwandlung durch das zusätzliche Eurythmiestudium näher zu kommen. Dieses musste jedoch im dritten Studienjahr (1982) abgebrochen werden, als bei dem Sechszwanzigjährigen die Diagnose der Tumorerkrankung (Hodgkin) gestellt worden war. Nun ging Reinhold Weber jedoch seinen Weg – den der Eurythmie, durch die auch intensivstes Farberleben möglich wurde, und den der Formverwandlung – konsequent weiter. Allen Schlägen, die die Krankheit mit zunehmender Unerbitterlichkeit versetzte, antwortete er mit um so intensiverer innerer Arbeit im gedanklichen und eurythmischen Bewegungsäußere Bewegung wurde nach zwei Jahren durch den Krankheitsprozess mehr und mehr eingeschränkt. So kam er schließlich zu einem tiefen Erleben des inneren Raumes, des Leibes als Innenraum, und damit des Wesen des Raumes überhaupt. Dies wird zum Hauptthema seiner Bilder, die zum größten Teil in einer Zeit entstanden sind, als er mit Querschnittlähmung lag. Während des Spitalaufenthaltes für eine Strahlentherapie brach es auf einmal in einer Überfülle aus ihm heraus, so dass er ein Bild nach dem anderen malte. Mit verschiedenen Mitteln versuchte er, in Farben seine Erlebnisse auszudrücken, wie er seinen Leib mehr und mehr von innen zu durchdringen und bewegen lernt. Die Bildhauerei stand ihm als Ausdrucksmittel lange Zeit wegen der körperlichen Behinderung nicht mehr zur Verfügung.

Außen–Innen Reinhold Webers Weg im erbitterten Kampf mit der Krankheit. Nicht nur Schmerzen und Atemnot. Auch die notwendigen mit Nebenwirkungen verbundenen Therapien ertrug er nicht nur mit bewundernswerter Ausdauer, sondern fühlte sich zutiefst getroffen von ihnen und vermochte jedoch immer wieder, ihnen eine weitere intensivste Zeit fruchtbaren Schaffens abzutrotzen. Eindrücklich war mitzuerleben die starke Verinnerlichung seiner lodernden Willenskraft, und das damit verbundene Durchdringen seines Leibes mit Hilfe der Laute und des bewegten Denkens. So, dass daraus schließlich trotz verhärtender Krankheit und Therapie eine völlig lebendige innerliche Bewegungsfähigkeit und Wahrnehmungsfähigkeit erwuchs, was in schönster Weise in seinen späten Werken – Bilder und Plastiken – zum Ausdruck kommt. Es kam an mehreren Orten zu Ausstellungen, die geprägt waren von seiner warmen Menschlichkeit. Es war ihm ein Anliegen, dass die Bilder als Wanderausstellung weiterwirken können. Anregungen zu eigenem Schöpferischen Tun sollten sie geben, vor allem aber auch Anregung zur Hoffnung. Hoffnung zum Mensch-Sein, Hoffnung zum Leben.

Nach raschem Verfall in den letzten Lebenswochen überschritt er in der Mitte seines zweiunddreißigsten Lebensjahres voll bewusst die Todesschwelle.

Dr. med. Kathrin Studer-Senn



„Gestern bin ich wieder hierher ins Krankenhaus gekommen...

Sie werden begreifen, dass ich noch ein wenig traurig gestimmt bin, in meinem wieder Alleinsein. Doch das ist nur eigentlich äußerlich, wirklich in mir, bin ich froh gestimmt, so froh wie man es vielleicht in einer wirklich empfundenen Weihnachtsstimmung haben kann. Ich erlebe es als eine der schönsten, ja der schönsten Erdenfrüchte überhaupt..., mit vielen Menschen eine solche Verbundenheit, wie ich sie auch zu Ihnen erlebe, haben zu dürfen.

Mir wird immer deutlicher, dass das was wir sind, sind wir nur durch unsere Mitmenschen. Das was der Pflanze das Licht, die Feuchtigkeit, die Erde ist, das ist dem Menschen der Mensch. Die Nahrung der sein geistiges Wesen bedarf um zu gedeihen.

Wie wir schon beide feststellen durften schließt die Krankheit ein paar wenige Tore, aber um wie viel mehr öffnet sie gleichzeitig..., so ist es mir ergangen seit meinem Schicksalsumbruch. Ein Schicksal, das mich immer mehr mit dem Gedanken erfüllt, ich selbst habe es so gewollt.“

(Aus einem Brief an Kathrin Studer-Senn)

Schmerz wird in
Liebe getränkt

und

Wir müssen als Menschen
einsam bleiben.



Nachklang

Jeder Schicksalsschlag, jede harte Lebensprüfung eröffnet uns ungeahnte Welten einer tiefen Menschlichkeit, einer inneren Verbundenheit.

Trotzdem muss der steinige Weg, der sich vor uns auftut, in völliger Einsamkeit beschritten werden. Wir sind aufgefordert ganz auf unser Inneres zu hören und der Auseinandersetzung mit uns selbst nicht auszuweichen. Diese Einsamkeit und die Verbundenheit der Mitmenschen, die uns bei einem schweren Schicksalsschlag wie eine schützende Hülle umfängt, sind letztlich zwei zusammengehörende Seiten der einen, tief empfundenen Menschlichkeit.

Das durften auch Reinhold und ich erleben, wir fühlten uns von vielen lieben Menschen getragen. Die Bewältigung all dessen, was uns immer wieder unvorbereitet traf, wäre ohne diese Unterstützung und diesen Beistand undenkbar gewesen. Auch bei Reinholds Tod und darüber hinaus wurde ich liebevoll begleitet.

Für diese ganz und gar selbstlose Liebe, die uns im Laufe der Krankheit von unzähligen Menschen – Verwandten, Freunden, Ärzten, Krankenpflegern – entgegengebracht wurde, möchte ich an dieser Stelle von Herzen danken.

Reinholds Motto in seinem letzten Tagebuch lautet:

„Schmerz wird in Liebe getränkt

Und wir müssen als Menschen einsam bleiben.“

Diese Worte, die er selbst ausgesucht und aufgeschrieben hatte, waren über längere Zeit ein unlösbares Rätsel für mich. Es gibt bestimmt mehr als eine Deutung des in ihnen verborgenen Sinnes. So bleibt es jedem überlassen, ihnen einen persönlichen Sinn abzugewinnen.

Es wäre wunderbar, wenn Sie beim Umblättern dieses Büchleins viel Freude erleben und viele kostbare Entdeckungen für Ihren ganz individuellen Lebensweg machen könnten.

Susana Ulrich-Alvarez Ulloa

Oktober 2017



„Bist Du nie des Nachts durch Wald gegangen?
Doch ein Wissen überwand dein Bangen:
Dich führt dein Weg.

Hält dich Leid und Trübsal nie umfassen?
Daß du zitterst welchem Ziel du nahst?
Doch ein Wissen überwand dein Bangen:
Dich führt dein Weg.“

Christian Morgenstern

Mensch
Deiner
Begeisterung
nach innen
Reinhold



Dank

An Josef Ulrich, der Mensch an meiner Seite, für sein Verständnis und Mitgefühl.

An Hans Werner für seine langjährige Freundschaft und unerschütterliche Treue.

An Kathrin Studer-Senn, in der Reinhold am Anfang seiner Krankheit den lebensnotwendigen Halt fand.

An Herbert Dreiseitl, der ihn bis zum Grab begleitete und ihm die letzte Rose brachte.

An Monika Ziemer, weil sie mit ihrer wunderschönen Handschrift Reinholds Texten einen künstlerischen Ausdruck verliehen hat.

An Jürg Martin für die Lektorierung der Texte und sein ehrliches Interesse an Reinholds Schicksal.

An Dorothea Kubik, die mir unermüdlich auf der Suche nach dem passenden Rahmen für jedes Bild zur Seite stand.

An Andre Bildmann für seine innere Anteilnahme und die liebevolle Begleitung.

An Christine und Manfred Christ für den letzten entscheidenden Blick auf das Ganze.



Impressum

Es lebt ein Wille in mir, der nie aufgeben wird

Copyright © – 2017 – Susana Ulrich-Alvarez Ulloa

E-Mail: susana.ulrich@gmx.de

Druck und Verlag:: epubli – GmbH, Berlin

www.epubli.de

